

Deutsche Zeitung

Organ für die deutsche Minderheit im Dravabananat

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica 5, Telefon Nr. 21 (Interurban)
Entkündigungen werden in der Verwaltung zu billigsten Gebühren entgegengenommen

Bezugspreise für das Inland: Vierteljährig 40 Din, halbjährig 80 Din, ganzjährig 160 Din. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. Einzelnummer Din 1.50

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag früh und Samstag früh mit dem Datum vom Sonntag

Nummer 32

Celje, Sonntag, den 20. April 1930

55. Jahrgang

Fröhliche Ostern!

Man wünscht zu jedem Fest den Mitmenschen Fröhlichkeit, denn ein Fest ohne Fröhlichkeit ist kein Fest, auch wenn alle Kerzen des Prunkes leuchten.

Aber nicht jedes Fest kann gleich fröhlich sein, weil jedes seine eigene Farbe hat. Und fröhlich ist eine leichte, sanfte, frühlingsgrüne Farbe. So müßte doch das Weihnachtsfest ein fröhliches Fest sein, denn es versinnbildlicht die Geburt des Erlösers, zeigt ein liebliches Kindchen in der Krippe, schimmernde Tannenbäume, und doch: fröhlich kann man die Weihnachtstage nicht nennen. Es ist ja Winter draußen vor den fest verschlossenen Fenstern!

Ostern sollte dem kirchlichen Inhalt nach ein düsteres, ein trauriges, ein tief besinnliches Fest sein, denn wir erleben es, daß die Glocken verstummen, wir erleben den Karfreitag, die Kreuzigung, die Erde bebt vor Trauer, wir sehen in geheimnisvollen Kirchenschatten das heilige Grab. Allerdings, unter Fanfaren der Verzückung und des Glanzes rollt der Stein dann vom Grab weg, Christus ersteht vom Tode zum Leben auf, das ewig wunderbare Symbol alles Seins: leben um zu sterben; sterben, um wieder zu leben. Aber auch das kann es nicht sein, was uns das Osterfest zum fröhlichen Fest macht.

Was ist es? Ein Blick hinaus in die zartgrüne Welt, auf das verschämte Erwachen der Blüten aus den Knospen, ein Gang durch unser Land, das wie nirgends anderswo nichts ist als ein zartfröhliches Lächeln, zeigt uns Kindern dieser selben Erde, warum die Ostern fröhlich sind. Sie sind fröhlich, weil nach Winterslasten der Frühling kommen will, fröhlich, weil wir aus unseren Stuben und Herzen den dumpfen Hauch des Winters verjagen.

Fröhliche Ostern, mit all dem Gefühl des blühendbunten Frühlings, der Erneuerung, der Auferstehung, mit den Erinnerungen an die fröhlichen Osterfeiertage der Kinderzeit, wünschen wir unseren Lesern und Freunden auf das herzlichste!

Wieder einmal unsere Straßen

Von einem Automobilisten

Zeiten, wie sie früher waren, kann man natürlich zum Vergleich nicht heranziehen, denn erstens waren die Straßen damals nicht in diesem großen Maß der Abnutzung ausgesetzt und zweitens gibt es heute bekanntlich die schweren Wirtschaftskrisen, mit denen jeder Nachfolgestaat zu kämpfen hat.

Trotzdem drängt sich wohl jedem hiesigen Automobilisten oder Motorfahrer ein Vergleich bezüglich der Straßen und der Fahrordnung auf: der Vergleich zwischen den Straßen in unserem Nachbarlande Desterreich und unseren Straßen. In Desterreich ist man mit den Straßen heute im allgemeinen bereits so weit, daß ein Fahren auf ihnen jedem Automobilisten ein Vergnügen im wahrsten Sinne des Wortes bereitet. Das gleiche kann man aber

von unseren Straßen gewiß nicht sagen. Wenn man z. B. von Kärnten die Draufstraße entlang herunter nach Slowenien kommt, so ist die noch vor wenigen Jahren herrliche Straße nur noch bis Brezno sozusagen gut. Von dort weiter bis Maribor ist sie voll Löcher, auf manchen Stücken geradezu unerträglich. Dabei war die Straße im vorigen Jahr noch bis Selnica schön, eine der wenigen Paradestraßen in Slowenien. Es ist für die Straße eben nichts gesehen, ihre Beanspruchung wurde aber nicht geringer, sondern eher größer. Dieses Beispiel fortschreitenden Ruines unserer Straßen dürfte auf alle bisher noch passablen Straßen anzuwenden sein; von den schon seit Jahren in einem himmelschreienden Zustand befindlichen, etwa der Straße von Bojnitz nach Celje, will ich gar nicht reden.

Also Desterreich hat heute gute Straßen, zum Teil sogar schon richtige Autostraßen, asphaltierte, trotzdem sie nach dem Kriege ebenso schlimm aussahen wie heute unsere Straßen. Wir hingegen sind diesbezüglich wohl sehr zurückgeblieben, und dies ist aus mehr als einem Grund schwer zu bebauern. Ich glaube nicht, daß wir es noch lange werden so weitergehen lassen können. Denn wir halten doch auch etwas auf Fremdenverkehr und unsere einzig schönen Landschaften verdienen es wohl nicht, daß die im Automobil zu uns kommenden Fremden erklären: Einmal und nicht wieder! Wenn es Desterreich schaffen kann, ein kleinerer und materiell gewiß nicht besser gestellter Staat, dann muß es doch auch uns bald gelingen. Auch unsere Steuern sind ja nicht zu klein bemessen.

Einige Male haben sich schon Initiativen gezeigt, es ist aber bei den bloßen Worten geblieben. Alljährlich pflegt auch auf der Hauptversammlung des Automobilklubs in Ljubljana dieses nahegelegende Kapitel angeschnitten zu werden, in viel schärferer Weise als ich es hier tue, aber der Effekt bisher: leider Null. Für die heurige Fahrzeit sind wir mit unseren Straßen wieder verpflegt, d. h. sie werden schlechter sein als je zuvor. Wenn man z. B. auf der Strecke Celje-Ljubljana fährt (bis nach Bransko ist die Straße berüchtigt!), merkt man von einer Reparatur wenig oder gar nichts. Straßenweise ist nun gerade diese Straße nicht einmal sehr schlecht zu nennen, d. h. verglichen mit unseren anderen Straßen. Aber das System der Behebung der Uebel erscheint mir nicht zweckmäßig. An dieser Straße sieht man Schotterhaufen genug, jedoch wenig Straßenmeister. Auch das Ausfließen der Straßen mit Lehm u. dgl. ist bloß fürs Auge, diese Materialien machen die Sache bloß noch schlechter. Wenn man dann von kroatischen Automobilisten hören muß, daß ihnen die Straßen in Slowenien noch von imponierender Güte zu sein scheinen, ist man in der Regel sprachlos.

Nun aber die Verkehrsordnung! Es besteht ein Gesetz, welches das Rechtsfahren vorschreibt. Um die Einhaltung der Vorschrift auf offener Straße bekümmert sich aber, ausgenommen Auto- und Motorfahrer, kein Mensch. Von den vielen Fuhrwerken, denen man begegnet, fährt selten eines — und das scheinbar nur zufällig — auf der richtigen Straßenseite. Geschieht nun ein Unglück, ist selbstverständlich der Autofahrer schuld, weil es dann immer heißt, er sei zu schnell gefahren. Ich möchte bloß wissen, ob denn dies notwendig ist und ob diesem Uebel nicht doch abgeholfen werden könnte! Diese Portion Indolenz wäre zu heilen, wenn man gegen die achtlosen Fuhrleute mit empfindlichen Strafen vorginge. Das Fahren ist insolge des oben beschriebenen Zustandes der Straßen ohnedies keine Annehmlichkeit mehr und da soll es wegen der nicht eingehaltenen Fahrordnung auch noch eine Gefahr sein!

Politische Rundschau

Inland

Das Gesetz über die „Privilegierte Aktiengesellschaft für den Export von Agrarprodukten“

S. M. der König hat auf Vorschlag des Handelsministers das Gesetz über einen außerordentlichen Kredit zum Zweck der Organisation des Exports von Ackerbauprodukten unterschrieben. § 1. Für die Organisation des Exports von Agrarprodukten stellt der Finanzminister im Lauf des Jahres 1930/31 dem Handels- und Industrieministerium einen außerordentlichen Kredit im Betrage von 50 Millionen Dinar auf Rechnung der Ueberschüsse aus allen staatlichen Einnahmen und Ausgaben während des Budgetjahres zur Verfügung. § 2. Aus dem bewilligten Kredit wird der Handelsminister die „Privilegierte Aktiengesellschaft für den Export von Agrarprodukten des Königreiches Jugoslawien“ errichten. Die Einzelbestimmungen über die Aufgabe dieser Organisation und die Tätigkeit der Gesellschaft werden mit dem Gesellschaftsstatut vorgeschrieben werden. § 3. Die Gesellschaft ist von allen Taxen, Steuern, Umlagen des Staates und der Selbstverwaltungen sowie von allen sonstigen Lasten jeder Art befreit. § 4. Der Verwaltungsausschuß der Gesellschaft wird aus Mitgliedern zusammengesetzt, die die Versammlung der Aktionäre nach den Bestimmungen der Gesellschaftsstatuten wählt, und aus Vertretern der Ministerien für Finanzen, Handel, Ackerbau und Verkehr. § 5. Die Aufsicht über die Gesellschaft übt der Handelsminister durch einen besonderen ständigen Kommissär aus. § 6. Der Kommissär des Handelsministeriums muß die gesamte Arbeit der Gesellschaft überwachen. Zu diesem Zweck hat er den Sitzungen des Verwaltungsrates wie auch den Versammlungen der Aktionäre beizuwohnen. Wenn der Kommissär feststellt, daß irgendein Beschluß des Verwaltungsrates oder der Aktionärversammlung in Widerspruch steht mit den Gesetzen oder den Gesellschaftsstatuten oder den wirtschaftlichen Interessen, hat er das Recht, die Durchführung einzustellen, er muß aber hievon sofort das Handelsministerium verständigen, das innerhalb von 8 Tagen seine Entscheidung fällt. § 7. Der Rest des mit diesem Gesetz genehmigten Kredits, der nicht zur Einzahlung der Aktien verwendet wird, wird dem Handelsminister für die Verteilung von Unterstützungen an die Gesellschaft zwecks Erreichung ihrer Ziele zur Verfügung gestellt. Der Verbrauch dieser Summen unterliegt nicht der nach dem Gesetz über die staatliche Rechnungsführung vorgeschriebenen Kontrolle, sondern diese Ausgaben werden auf Grund eines Beschlusses des Handelsministers im Einvernehmen mit dem Finanzminister und mit Genehmigung des Ministerpräsidenten ausgezahlt. § 8. Dieses Gesetz tritt in Geltung, sobald es der König unterschreibt, und erhält verbindliche Kraft mit dem Tage der Veröffentlichung in den „Sluzbene Novine“.

„Desterreich provoziert“

In der Kärntner Zehnjahrfeier der Volksabstimmung erblickt der Ljubljanaer „Slovenec“ eine Provokation und schreibt demzufolge am 15. April an leitender Stelle unter der Ueberschrift „Desterreich provoziert“ u. a. folgendes Hochinteressante: Das Programm der offiziellen Feierlichkeiten ist so, daß es geradezu die Würde unseres Staates und Volkes beleidigt, es ist ferner so gestaltet, daß es den Stolz der slowenischen nationalen Minderheit in Desterreich provozieren muß. Deshalb erachten wir es als unsere Pflicht, gegen eine solche Feier entschiedenen Protest

zu erheben und noch entschiedener und auch noch rechtzeitig unsere Regierung und alle maßgebenden Faktoren auf diese Provokation unseres Staates und unseres Volkes von Seite offizieller österreichischer Faktoren aufmerksam zu machen. Aus dem Programm der Feierlichkeiten, von dem jeder Punkt für die Propaganda im Ausland bestimmt ist, führen wir bloß an: Es wird ein Buch über die Kämpfe in Kärnten herausgegeben; die Staats- und Landesbeamten haben am Tag der Feier frei; es werden eine Gedenkmünze von 2 Schilling, besondere Plebiszitmarken und eine Korrespondenzkarte mit besonderem Poststempel herausgegeben; es versteht sich, daß auch das Radio und die deutsche Presse allüberall ausgenützt werden sollen und daß am aktivsten der Heimatsbund und die Heimwehr mitwirken. Auf dem Zollfelde wird ein Denkmal der „Kärntner Freiheit“ errichtet werden. Alles ist so organisiert, daß auf eine für unseren Staat beleidigende Weise die Erinnerung an die Kämpfe in Kärnten aufgefrischt wird. All dies ereignet sich in einer Zeit allgemeinen Strebens nach Pazifizierung Europas. Oesterreich provoziert vor allem uns, die wir vom Umsturz weiter gerade ihm gegenüber Beweise höchster Großmütigkeit bei der Lösung aller Probleme zum Zweck friedlichen Zusammenlebens gegeben haben. Oesterreich provoziert unseren Staat unmittelbar darauf, als ihm die jugoslawischen Delegaten im Haag alle Reparationen nachgelassen haben und Oesterreich es gerade dem großmütigen Auftreten unserer Delegaten zu verdanken hat, daß ihm die ganze Kriegsentschädigung gestrichen wurde. Oesterreich prägt einen Erinnerungszweischilling und wirft Millionen für das Provokieren seiner Nachbarn hinaus, in einer Zeit, wo der Präsident seiner Regierung in den europäischen Hauptstädten um die gnädige Genehmigung der Völkerbundanleihe fleht und bittet. Auf eine so provokante Feier, die auf künstlichem Wege auch in das Ausland gebracht werden soll und deren Ziel — außer der offenkundigen Beleidigung unseres Volkes — auch das ist, der Weltöffentlichkeit wiederum die Lüge über den deutschen Charakter Südkärntens zu servieren und anderseits die verbrecherische Verfolgung und Tyrannisierung der Slowenen in Kärnten, entgegen den klaren Bestimmungen der Friedensverträge, zu verdecken und zu rechtfertigen, muß Slowenien, wie dies unserem nationalen Stolz geziemt, und in dem Rahmen antworten, den das Programm der provozierenden Feierlichkeiten vorzeichnet. Wir müssen der Weltöffentlichkeit beweisen, daß sich solcher Mittel nur jene bedienen, die ihren ungerechten Besitz und ihr ungerechtes Vorgehen rechtfertigen wollen. Unsere Pflicht ist es, vor allem das doppelzüngige Spiel der Wiener Regierung in der Verbindung mit der Kärntner Landesregierung zu entlarven und zugleich der Weltöffentlichkeit die Berechtigung der Proteste gegen das Leiden der Kärntner Slowenen zu beweisen. Auf all das machen wir die internationalen Organisationen, vor allem aber den Kongreß der nationalen Minderheiten, aufmerksam, dessen ständiges Sekretariat seinen Sitz in Wien hat und welches ununterbrochen die Weltöffentlichkeit aufregt, wenn nach seiner Meinung irgendeinem Deutschen ein Haar gekrümmt wird. Die Kärntner Regierung wärmt nach 10 Jahren den Kampf um Kärnten wieder auf, welchen wir im Interesse des allgemeinen Friedens und im Interesse des ruhigen Zusammenlebens mit dem benachbarten Oesterreich trotz der Berechtigung unserer Forderungen nicht beginnen wollten. Wenn aber diesen Kampf Kärnten wiederum beginnt, das heißt, wenn es Oesterreich nicht um die guten bisherigen Beziehungen zu Jugoslawien zu tun ist, dann nehmen wir diesen Kampf an und es mögen alle wissen, daß wir ihn besser zu führen verstehen werden als jemals.

Ausland

Ausschreitungen in Indien

In der Stadt Karahi schoß die Polizei in eine Volksmenge, die sich vor dem Gericht versammelt hatte und dort lärmte. Trotzdem mehrere Personen verwundet wurden, drang die Menge in das Gericht ein und demolierte 20 Fenster; zwei Polizeiwachmeister wurden verwundet. In Kalkutta brachen in der Nacht auf den 16. April blutige Unruhen aus. Die aufgehetzten Volksmengen griffen das Regierungspräsidium an und ein Spital. Ueber 10.000 Arbeiter der Jutefabriken sind in den Streit getreten. Bei den Ausschreitungen wurden 50 Personen verwundet, hievon 15 Polizisten und 11 Feuerwehrleute.

Aus Stadt und Land

Wie gegenwärtig in unseren Ministerien gearbeitet wird, geht aus einem Briefe hervor, der uns zur Kenntnisnahme vorgelegt wurde und dessen Inhalt gewiß auch unsere Leser interessieren wird. Er lautet: Ein Reichsdeutscher, Berliner, hat mir in der Angelegenheit einer Verwandten einen Dienst erwiesen, indem er ins Ministerium ging, um eine mehrere Jahre alte Sache zu urgieren. Dieser Herr schreibt mir u. a. folgendes: Wie mir Herr Dr. D. des Innenministeriums sagte, werden bezahlte Intervenierer heute nicht zugelassen. Es kommen aber doch Leute, die sich von Parteien gut zahlen lassen und dann sagen, sie hätten den Beamten Schmiergelder geben müssen, was heute aber ausgeschlossen ist und die Beamenschaft ungerechterweise in Verruf bringt. Berechtigte Interventionen kann heute jeder Bauer durchführen, ohne auch nur einen Para zu bezahlen. Ich habe gesehen, daß Herr Dr. D. Recht hat, denn alle Parteien werden mit der größten Höflichkeit und Bereitwilligkeit bedient, trotzdem die Beamten an den meisten Stellen sehr stark beschäftigt sind. Ich habe mit meinem schwäbischen Serbisch mehr Interesse für die Sache erweckt, als wenn ein hiesiger Belgrader Advokat gekommen wäre. Alles in allem kann ich versichern, daß mich Ihre Sache heute sehr stark in Anspruch genommen, aber noch viel mehr interessiert hat. Ich habe eine hohe Achtung vor der heutigen Verwaltung bekommen und das gibt einem ein gewisses beruhigendes Gefühl, wenn man mal auch in eigener Sache etwas braucht!

Veränderungen im neuen Eisenbahnfahrplan. Der heurige Sommerfahrplan, welcher am 15. Mai in Kraft tritt, führt einige Veränderungen auch im Bereich der Staatsbahndirektion Ljubljana ein. Im Schnellzugsverkehr wird auf der Strecke Jesenice-Ljubljana-Zagreb in der Hauptsaison zwischen 15. Juni und 15. September noch ein Schnellzugpaar eingeführt, welches der Verbindung München-Split dienen wird. Dieser Schnellzug wird von Jesenice um 16 Uhr 20, von Ljubljana um 17.50 abfahren und um 20.50 in Zagreb eintreffen. In der Gegenrichtung wird der Schnellzug aus Zagreb um 7.55 abfahren und in Ljubljana um 10.52, in Jesenice um 12.28 ankommen. Auf der Strecke Pragersto-Rotoriba wird ein Tagesschnellzug als Tagesverbindung von Budapest mit den Nachmittags Schnellzügen aus Triest bzw. Wien eingeführt. Für den heimischen Passagierverkehr wichtig ist die abermalige Einführung des Nachtpersonenzuges Ljubljana-Maribor. Der Zug wird in Ljubljana um 0.55 abfahren und in Maribor um 6.55 eintreffen; in der Gegenrichtung wird der Personenzug von Maribor (21.50) bloß bis Zidani most (0.31) fahren, von wo er erst um 5.37 weiter nach Ljubljana fährt. Der Nachmittagspersonenzug, der aus Ljubljana um 12.20 gegen Maribor abfährt, wird aufgehoben, an seine Stelle wird der bisherige Lokalzug Ljubljana-Celje bis Maribor fahren, und zwar Abfahrt in Ljubljana um 13.49, Ankunft in Maribor um 18 Uhr.

Traurige Ostern haben heuer die Bergleute in Trbovlje, Grašnik, Rajhenburg und Ročevje. Denn es werden bloß zwei Schichten pro Woche gearbeitet, in Grašnik, Rajhenburg und Ročevje ist die Arbeit überhaupt eingestellt worden. Die Ursache dieser Lage besteht darin, daß seit ungefähr 14 Tagen zwischen der Trifailer Kohlenwertgesellschaft und der Direktion der Staatsbahnen Verhandlungen über die Kohlenpreise stattfinden und vorläufig noch keine Einigung zustande gekommen ist. Es ist gewiß zu bedauern, daß die alleinigen Opfer dieser Preisstreitigkeiten immer wieder die Bergarbeiter sind, die deshalb gerade vor den jetzigen Feiertagen ohne jegliche Mittel dastehen! Die Lage der betroffenen 9000 Arbeiter (mit ihren Familien 35.000 Personen) geht aus einer Eingabe hervor, welche die Arbeiter an die Regierung gerichtet haben. Es heißt dort u. a.: Im Monate Februar haben 9000 Bergarbeiter anstatt 24 Schichten nur 19 Schichten gearbeitet; der Lohnausfall beträgt Din 1.800.000; im Monate März haben die Bergarbeiter nur 18 Schichten gemacht und verloren dabei acht Schichten; der Lohnverlust beträgt Din 2.880.000; im Monate April wird überhaupt nur mehr 2 Tage in der Woche gearbeitet. Schon in der ersten Woche verloren die Bergarbeiter Din 1 Million 440.000. Die Förderung in der Zeche in Grašnik wurde überhaupt stillgelegt. Zugleich mit der Einführung der Kurzarbeit hat

die Trifailer A.-G. die Approvisionierung der Bergarbeiter eingestellt und auch die Kreditgarantie für die bei den privaten Kaufleuten einkaufenden Bergarbeiter gekündigt. Die Hungersnot ist über Zehntausende Bergarbeiter und ihre Familienangehörigen hereingebrochen.

Die Gastwirte kämpfen um billigeres Bier. Die Blätter berichten: Am 8. April hatten die Zagreber Gastwirte und Kaffeesieder eine Versammlung, auf welcher sie den Boykott aller heimischen Bierbrauereien verlautbarten und von den maßgebenden Stellen forderten, daß der Zoll auf Bier herabgesetzt werde. Sie stellten fest, daß alle jugoslawischen Bierbrauereien kartelliert und auf Interessengebiete aufgeteilt seien. Die Zölle sind sehr hoch und betragen brutto per netto 1101.60 Din. Die Zagreber Bierbrauereien berechnen das Hektoliter Bier mit 728 Din. Hievon entfallen 220 Din auf die städtische und staatliche Verzehrungssteuer sowie auf jene des Banats. Der Preis des Bieres beträgt demnach 508 Din. Puntigamer Bier, der Waggon nach Zagreb gestellt, kostet 376 Din. In diesen Preis ist die Rücksendung der Fässer bereits eingerechnet. Pilsner und Budweiser Bier kosten 288 Din, die Fracht 183 Din, so daß sie in Zagreb 471 Din kosten würden. Diese Biere würden sich also trotz der Fracht um 36 Din billiger stellen als das Zagreber Bier. Deshalb wurde auf der Versammlung allen Bierbauern ein Ultimatum bis 25. April 12 Uhr mittags gestellt, bis zu welchem Termin sie die Preise um 200 Din pro hl herabsetzen müssen. Im anderen Falle werden alle Gastwirte im Savebanat mit dem Bierauschank aufhören. Sie werden mit allen Mitteln die armen Weinbauern unterstützen und ihnen den Verkauf des Weines ermöglichen. Diese Aktion der Zagreber Gastwirte hat im ganzen Staate großes Interesse, aber auch allgemeinen Beifall erweckt. Auch in Beograd und in den anderen größeren Zentren verhandeln jetzt die Gastwirteorganisationen darüber, sich der Organisation der Zagreber anzuschließen. Zum Schutz der Bierbrauereien hat am 16. April die Zentrale der Industriekorporationen ein Communiqué erlassen, in welchem es unter anderem heißt, daß die jugoslawischen Bierbrauereien überhaupt nicht kartelliert seien, sondern daß zwischen ihnen ein scharfer Konkurrenzkampf herrsche. Ferner sagt das Communiqué, daß schon 6 Jahre die Preise des heimischen Bieres nicht erhöht worden seien. Die letzte Erhöhung sei bloß eine Folge der erhöhten Steuern des Staates, des Banates und der Gemeinden, vor allem eine Folge der erhöhten Verzehrungssteuer gewesen. Von dieser Erhöhung haben die Bierbrauereien keinen Profit. Im Vergleich mit dem Ausland sei aber der Preis des heimischen Bieres noch immer viel niedriger. Bezüglich der Forderung der Gastwirte, es möge der Schutz Zoll aufgehoben und dadurch die Einfuhr besseren ausländischen Bieres ermöglicht werden, betont das Communiqué, daß alle anderen Staaten, in denen die Bierindustrie viel besser gedeiht als bei uns, die Bierbrauereien mit einem hohen Schutz Zoll schützen und deshalb wäre jede Herabsetzung des jetzt geltenden Zolles unzulässig. Die Communiqué hat in den Kreisen der Gastwirte lebhaftes Kommentare hervorgerufen.

Ist die deutsche Sprache an den slowenischen Mittelschulen notwendig? Unter diesem Titel schrieb der Sekretär der Handels- und Gewerbekammer Herr Dr. Fran Windischer an den Hauptschriftleiter des Ljublaner „Slovenec“ u. a. nachfolgendes: In verschiedenen Artikeln, besonders aber auf den Hauptversammlungen des kaufmännischen Vereines „Merkur“ für Slowenien in Ljubljana habe ich wiederholt betont, daß in unseren Schulen viel zu wenig Sorge für das Lernen von Sprachen und besonders der deutschen Sprache getragen wird. Bei uns ist bei der Jugend viel zu wenig ernste Kenntnis der deutschen und italienischen Sprache zu finden. Bald wird es eine Kunst sein, eine Schreibkraft mit wenigstens bescheidenen Kenntnissen von Deutsch und Italienisch zu bekommen. In dieser Hinsicht sind wir uns viel zu wenig bewußt, was für Unterlassungssünden die Unterrichtsverwaltung an unserer Jugend begeht. Wir sind weder Phäaken noch leben wir auf einer Insel der Seligen, sondern uns ist es bestimmt, mit fleißiger Arbeit und durch unsere Fähigkeiten eine Existenz zu schaffen. Wie sehr bemüht sich der Nachwuchs in sprachlicher und fachlicher Hinsicht heutzutage in Wien! Ein kleines Volk kann sich nur Geltung verschaffen, kann nur durch Qualitätsarbeit infolge von Qualitätsbefähigung gedeihen. Unser sind so wenige, daß

kaum jemand von denen in der großen Fremde, die wir mit unserer Ware und unseren Produkten suchen, unsere Sprache lernen wird. Und dabei steckt in den Slowenen soviel Talent für das Lernen fremder Sprachen! Die Kenntnis fremder Sprachen und besonders der deutschen, die in praktischer Beziehung sehr notwendig ist, geht rasch zurück. Unserem Nachwuchs wird Deutsch tatsächlich eine fremde Sprache! Mit dem Deutschen, das bei uns in jeder etwas größeren Unternehmung unausweichlich notwendig ist, wird es von Jahr zu Jahr schlechter, andererseits ist aber auch die Kenntnis des Französischen, das, so schön es ist, von unvergleichlich geringerer Bedeutung für unsere Gegenden ist, keinesfalls genügend. Einige Jahre ist es her, seit wir uns auf Einladung des Herrn Inspektors Josip Wexler in der Unterrichtsabteilung versammelten und, ich weiß nicht aus welchem Grunde, über die Frage verhandelten, wie es mit dem Unterricht der deutschen Sprache in unseren Gegenden steht. Ich erinnere mich gut, daß damals sowohl Schulmänner als die Leute der Praxis den Standpunkt vertraten, daß bei uns in Slowenien nach den tatsächlichen Verhältnissen und nach den Notwendigkeiten des praktischen Lebens das hinreichende Lehren der deutschen Sprache zu empfehlen ist. Ich glaube, daß sich seit damals die Verhältnisse nicht gebessert haben, im Gegenteil, die Kenntnis der deutschen Sprache geht zurück. Wer einen Dienst, Verdienst und Anstellung sucht und besonders derjenige, der zu einem besseren Dienst emporzuklimmen will, muß etwas haben, das er dem anbietet, der die Arbeit anderer braucht. So kommt es, daß die Leute besonders bei kleinen Völkern Sprachen lernen, entweder nach Sympathie oder national- und staatspolitischer Orientierung oder aber nach praktischer Notwendigkeit und unter dem unbarmherzigen Druck der geographischen Lage. Hoch nach Norden und nach Westen gedrückt, ist es für uns Slowenen ohne Rücksicht auf Herzenssympathien und Gesinnung im praktischen Leben schwer, darüber hinwegzugehen, was die faktischen Gelegenheiten und Verhältnisse gebieten. Sowohl im persönlichen Verkehr, wie in der Korrespondenz ist in praktischer Beziehung, denke man dabei an den Handelsverkehr oder an den Fremdenverkehr, an die Warenmuster oder an die Proben, die Situation doch wohl so, daß das Lernen der deutschen Sprache zu empfehlen ist. Diese Frage hat auch eine große soziale Seite, weil es uns nämlich passieren kann, daß wir bald fremde Angestellte für die bestehenden praktischen Notwendigkeiten und Forderungen werden importieren müssen, wenn wir mit den eigenen verfügbaren Leuten den Bedarf nicht würden decken können. — In einem zweiten Artikel aus anderer Feder, welcher den Artikel Dr. Windischers ergänzt bzw. mit Zitate über die Notwendigkeit der deutschen Sprache belegt, heißt es u. a.: Als gelegentlich der Westerschen „Krise unserer Mittelschule“ der „Zutro“ eine Enquete eröffnete: „Deutsche oder französische Kulturorientierung?“, wurde an erster Stelle eine Erklärung Otto Zupancic veröffentlicht, der bezüglich der deutschen Sprache sagt: „Die Unterbrechung der Verbindung mit der deutschen Kultur würde mir als überreilte Amputation eines nützlichen seelischen Organs erscheinen. Das Leben sagt und will es so, nicht ich.“ Annähernd im gleichen Sinne erklärten sich eine Woche später die Universitätsprofessoren Bitamic („es wäre freilich falsch, wenn wir die Deutschen nicht in gleichem Maß einschätzen würden wie die anderen großen Völker“) und Relemina („für die nördlichen Teile unseres Staates ist die deutsche Sprache, aus genügend bekannten Gründen, wichtig genug, daß wir sie lernen“). Der Direktor der Technischen Mittelschule J. Reisner erklärte: „Unsere Absolventen benötigen in der Praxis die Kenntnis der deutschen Sprache. Daher: an den allgemeinen unteren Schulen, von woher die Schüler auf unsere Anstalt kommen, soll erfolgreich praktisch die deutsche Sprache gelehrt werden.“ Der Direktor der Handelsakademie Dr. L. Boehm schreibt: „Ungefähr 62% unseres Exports im Wert von 3800 Millionen Din und 55% der Einfuhr widelt sich in Ländern ab, wo Deutsch als Handelsverkehrssprache herrscht. Der Einführung einer anderen Sprache zuliebe werden die Handelsverhältnisse nicht anders werden. Primum vivere!“ Auch unserem Kaufmann ist demnach die Kenntnis der deutschen Sprache von allen fremden Sprachen am notwendigsten. Geht auf jede beliebige Mittelschule bei uns und ihr werdet sehen: in der ersten Klasse gibt es zwei, drei Parallelklassen, jede mit 60 Schülern; in der achten Klasse ist aber eine Parallelklasse oder keine. Viele sind berufen, nicht alle aber auserwählt. Wohin sind sie nun auseinandergelaufen im Lauf



der acht Jahre? Einige erkannten schon im ersten und zweiten Schuljahr, daß sie nicht für die Mittelschule sind. Andere wollten ohnedies bloß das Untergymnasium absolvieren; nach der Vierten gingen sie auf eine Handelsschule, auf die Technische Mittelschule, auf die Handelsakademie, auf die Lehrerbildungsanstalt und . . . wohin sie kamen, überall benötigten sie — die deutsche Sprache. Wie gern würde der Absolvent eines Unterrealgymnasiums z. B. auf der Handelsschule seine französischen Kenntnisse mit deutschen verlaufen! Daher ist es klar, daß der Schüler auf der unteren Mittelschule vor allem jene fremde Sprache lernt, die ihm im praktischen Leben recht kommen wird. Wenn wir daher auf dem humanistischen Gymnasium nur zwischen obligatem Deutsch und obligatem Französisch zu wählen haben, werden wir uns wohl für Deutsch obligat entscheiden müssen. So will es das Leben. — Wir haben die obigen Ausführungen gebracht, weil es uns interessant vorkommt, daß man sich hierzulande noch immer über Selbstverständlichkeiten des langen und breiten klar werden muß. Wir glauben, wenn irgend ein Fremder bloß ein einziges Mal durch Slowenien durchkommt, wird er nicht einen Augenblick im Zweifel sein, welche Sprache in den hiesigen Schulen zu lernen ist: Deutsch, Französisch oder Italienisch. Französisch und Italienisch hört er nämlich so gut wie niemals, Deutsch hingegen auf Schritt und Tritt! Demjenigen, dem man die Notwendigkeit der deutschen Sprache erst noch eintrichtern muß, wäre einmal eine Fahrt im Schnellzug von Ljubljana nach Beograd zu empfehlen. Wie viele Reisende hört man deutsch sprechen! Oder ein Blick in die Auslagen unserer Buchhandlungen: die Mehrzahl der Bücher deutsch! Ferner mögen die Fremdenverkehrsstatistiken angesehen werden: wenn die deutschen Fremden nach Tausenden zählen, so zählen die lieben Franzosen nach Einern und die Italiener nach Zehnern. So eindringlich spricht das Leben, begründet auf Geographie und Geschichte, überhaupt auf keinem Gebiet als auf diesem, so daß es uns (höflich gesagt) merkwürdig erscheint, daß darüber noch immer Debatten abgeführt werden müssen. Bemerken möchten wir noch, daß die Namen Windischer, Reisner, Boehm, Wexler natürlich guten Slowenen angehören.

Tschechische Propagandatätigkeit in Oesterreich. Am 5. und 6. l. M. fand in Graz die Eröffnung eines „Tscheskoslowakischen

Hauses“ statt, zu welcher aus ganz Oesterreich, aber auch aus Prag, die Vertreter tschechischer Vereine und Kolonien zusammengelassen waren. Sogar Maribor war durch den Legaten Herrn Franjo Bures vertreten, welcher den Wunsch aussprach, die tschechischen Organisationen mögen auch mit den slowenischen Landsleuten in den steirischen Industriezentren in Verbindung treten. Es wäre eigentlich interessant festzustellen, ob, falls mit diesem Hause auch ein Restaurant verbunden ist, dort die tschechischen Speisearten ebenso verboten sind wie die deutschen in Prag. Wir glauben nicht.

Die Straße von Lesce nach Bled wird, wie die Blätter berichten, schon bis 1. Juli vollkommen umgearbeitet sein. Die Banatverwaltung hat beschlossen, sie zur Gänze zu asphaltieren. Diese Arbeit wird die Ljubljanaer Firma „Slograd“ und eine Schweizer Firma ausführen. Die Blätter betonen, daß es schon höchste Zeit war, an die Rekonstruktion wenigstens dieser unserer Repräsentationsstraße heranzutreten.

Unwetter in ganz Europa. In vielen Ländern scheint es höchst ungemütliche Ostern geben zu wollen. In Frankreich herrschte dieser Tage große Kälte, in Spanien fiel Schnee, in Oesterreich und im Böhmerwald wütete am Mittwoch ein gewaltiger Sturm, welcher Bäume ausriß, Dächer davontrug und große Ländereien verwüstete. Hernach schneite es stundenlang ununterbrochen, so daß der Schnee eine Höhe von über einem halben Meter erreichte. Die Temperatur fiel auf 10 Grad unter Null.

Eine schreckliche Kinokatastrophe ereignete sich dieser Tage im Kino des Städtchens Licata auf Sizilien. Infolge Kurzschlusses verlöschte das Licht im Theater und in der Kabine des Apparates entstand ein Brand, der jedoch sofort gelöscht werden konnte. Trotzdem entstand eine ungeheure Panik. Die 500 Zuschauer drängten auf einmal zu den Ausgängen, so daß 17 Personen, meistens Kinder, getötet und 22 schwer verwundet wurden.

Bei fahler, grangelblicher Hautfärbung, Mattigkeit der Augen, üblem Befinden, verminderter Arbeitskraft, trauriger Gemütsstimmung, schweren Träumen, Magen-schmerzen, Kopfdruck und Kränklichkeitswahn ist es ratsam, einige Tage hindurch früh nüchtern ein Glas natürliches „Franz-Josef“-Bitterwasser zu trinken. In der ärztlichen Praxis wird das Franz-Josef-Wasser darum vorzugsweise angewendet, weil es die Ursachen vieler Krankheitserscheinungen rasch beseitigt.

Sind Sie schon Mitglied des „Volks-selbsthilfe“ (Judzka samopomoć) Vereines? Wenn nicht, werweisen wir Sie auf das heutige diesbezügliche Inserat.

|| Celje ||

Kirchenmusik in der Marienkirche am Ostersonntag. Anlässlich des hohen Osterfestes bringt der Kirchenchor der Marienkirche am Oster-sonntag beim feierlichen Hochamte um 9 Uhr vormittag, unter freundlicher Mitwirkung von Mitgliedern des Cillier Männergesangvereines unter Leitung des Chorleiters Herrn Baumeister Louis Kallischnigg, Josef Grubers „Große Jubiläumsmesse“ mit vollem Orchester zur Aufführung. Weiters wird das „Tantum ergo“ von Rudolf Behm und als Offertoriumeinlage das „Regina coelis laetare“, gleichfalls von Josef Gruber, mit Orchester zum Vortrage gebracht. Die Aufführung der in Vorbereitung befindlichen herrlichen Messe in B-Dur des großen Liederfürsten Franz Schubert mußte infolge einiger unvorhergesehener technischer Hindernisse auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden. Grubers langvoll schöne „Große Jubiläumsmesse“, welche gleichfalls sehr große Anforderungen an Chor und Orchester stellt, wurde ein einzigesmal vor vier Jahren in Celje zur Aufführung gebracht, weshalb der Aufführung des bedeutend verstärkten Chores mit Interesse entgegengesehen wird.

Evangelische Gemeinde. Am Oster-sonntag wird der Gottesdienst um 10 Uhr in der Christuskirche stattfinden. Anstatt des kranken Pfarrers predigt Herr Bilar Neumann aus Zagreb.

80-jähriges Geschäftsjubiläum. Zu Beginn des heurigen Jahres waren 80 Jahre vergangen, seit im Hause Aleksandrova ulica Nr. 9 der Bürstenbinder Karl Georg Sager, der im Jahre 1847 aus Lübeck zu uns eingewandert war, sein Bürstengeschäft eröffnet hatte. Aus winzigen Anfängen baute sich das Geschäft, reell und solid von seinen Inhabern geführt, bis zum heutigen Tag weiter, wo es sich zur Feier seines 80-jährigen Bestandes durch eine Renovierung verjüngt und auch vergrößert hatte. Es ist etwas Ehrwürdiges um das Werk 80-jährigen, ununterbrochenen Handwerkerfleißes in der gleichen Familie und im gleichen Hause! Wir wissen, welchen Schicksalsfällen gerade solche Geschäfte ausgesetzt sind: wie oftmals sind die Zeiten schlecht, dann hat vielleicht der Sohn nicht die Lust zum Werk des Vaters oder es ist kein Sohn da und der Name geht mit einer Tochter unter usw. Ueber dem Geschäfte Sager stand aber ein guter Stern, der Stern der Treue, deutscher Zähigkeit und alten Handwerkerstolzes, den der Großvater aus der meerumrauschten Hansestadt Lübeck mit auf die Wanderschaft in unser sonniges Südband genommen hatte. Auf den Vater folgte der Sohn, der heutige Inhaber Herr Johann Sager, der im 73. Jahre steht, und ihm nahm die Arbeit wieder der Sohn Herr Hans Sager ab, der im Verein mit seiner Schwester Louise das angesehene und bewährte Geschäft betreibt. Wir gratulieren der Firma J. Sager herzlich zu ihrem ehrenvollen 80-jährigen Bestand und wünschen, daß sie noch viele Jahrzehnte durch die Bewahrung der in 80 Jahren erprobten Traditionen blühen und gedeihen möge!

25-jähriges Fachjubiläum. Am 21. April sind es 25 Jahre, seit der hiesige Kaufmann Herr Max Dswatitsch in dem Kohlenfach tätig ist. Bei dem kleinen Glanzkohlenbergbau Pečovnik bei Celje hat er seine hindernisreiche Laufbahn als Sohn mittellose Eltern begonnen, schon damals verheiratet. Dort konnte er sich den Elementarbereich seines Faches aneignen. Doch die Lebensdauer der Grubengesellschaft war kurz bemessen und so suchte er ein anderes Unternehmen größeren Stils. Er kam zur Firma Ing. Lapp in Graz, zur Schalthaler Kohlen-gewerkschaft mit den Gruben in Belenje und Zabukovce. Durch ehrliche Freude im Berufe, durch seine jugendliche Tatkraft und charaktervolle Kaufmannsarbeit ist es ihm gelungen, über den Kopf mancheines älteren Kollegen hinweg der Berater seines von ihm so geschätzten Chefs zu werden. Als knapp vor dem Kriege die beiden Gruben nach dem Tode des Herrn Ing. Lapp in staatlichen Besitz übergingen, bewarb sich Herr Dswatitsch um den Generalverkauf dieser Marken, den er bis zum heutigen Tage in vorbildlicher Weise leitet. Nach dem Umstürze behielt er den Generalvertrieb der Igl. jugoslawischen Gruben Belenje und Zabukovce, denn er ist auch heute anerkannt einer der ersten Braunkohlenfachleute auf kaufmännischem Gebiete. Auch manch anderen Betrieb hat er in dieser Zeit freilich gesehen. So war er kaufmännischer Direktor

1234567890230987654321

234567890230987654321

Die Zahlen sprechen für Schicht Ceres- Speisefett.

Wasser erhält
man beim Ein-
kauf von 1 kg:



Ceres



Butter



Brot



Fleisch



Eier



Kartoffeln

234567890230987654321

Kein Wasser,
sondern 100%
Fett (reines
Kokosnußfett)
enthält nur

Schicht
Ceres

SPEISEFETT

100% REINES KOKOSNUSSFETT

der Johannistaler Kohlenwerksgesellschaft in Klagenfurt und recht oft kann man leitende Herren von Bergbauern zu ihm kommen sehen, die ihn um seinen stets gern gewährten und objektiven Rat bitten. Die Zusammenarbeit mit dem größten Kohleninstitut in Slowenien hat ihn seinem ersehnten Ziele nahe gebracht und seine großzügige Art wird ihn in den kommenden 25 Jahren sicher zum Jugendideal verhelfen, das er treu beschirmt. Herzliche Glückwünsche!

1. Juni-Feuerwehrtag. Wie alljährlich, so hält auch am heurigen 1. Juni (Sonntag) unsere Feuerwehr ihren Feuerwehrtag ab. Wie wir hören, sind die großzügigsten Vorbereitungen im Gange, um den Feuerwehrtag mit außerordentlichen Ueberraschungen zu versehen. Bemerkenswert ist auch, daß es bei der Tombola nicht bloß glückliche Gewinner der Beste, die heuer besonders reichhaltig sein werden, geben wird, sondern jeder Spieler wird mit einem reizenden Geschenk beteiligt werden.

Todesfall. Am 13. April ist Herr Franz Wohlgenuth aus Gaberje, Meister in der Fabrik Westen, im Alter von 59 Jahren gestorben. Das zahlreiche Leichenbegängnis, auf dem auch die Feuerwehr von Gaberje, die Eisenbahnermusikkapelle und der Arbeitergesangverein „Svoboda“ mitwirkten, bewies die große Beliebtheit, deren sich der Verstorbene erfreuen konnte. Unser herzlichstes Beileid!

Der Autobus Celje-Mozirje fährt ab Donnerstag, dem 17. I. M., mittags bis Rečica ob Savinji und zurück; er trifft in Rečica um 12 Uhr 11 ein und fährt aus Rečica um 12 Uhr 39 nach Celje ab. Sonst bleibt bis 15. Mai der Fahrplan unverändert.

1. VI. 1930 Feuerwehrtag 1. VI. 1930
verbunden mit reichhaltiger Tombola.

Auf der Autobusstraße gegen St. Peter pod Sv. gor. und Podfreda verkehren am Osterfesttag 2 Autobusse, solange es notwendig ist, damit die Reisenden in dieser Richtung, besonders in St. Jurij nach Rožje und in Grobelno nach St. Peter, nicht zurückbleiben.

Polizeinachrichten. Dem Fleischhauer Viktor Sohner wurde aus dem Flur des Gasthauses „Zum Engel“ sein Fahrrad (Marke „Elektra“, Nr. 2655, Aufschrift auf beiden Kotshühnern „Sterlec Milk, Sv. Tomaz-Drmož“) gestohlen. — Am Bahnhof wurde dieser Tage die polizeibekannte Hedwig Bodnik aus Horjul in Krain wegen Landstreicherei und verbotener Rückkehr verhaftet. — Im Gasthaus Janzel krawallisierten der 32-jährige Arbeiter Martin S. und sein Genosse Ivan J., nicht genug damit, daß sie die Zecher schuldig blieben, auch noch dergestalt, daß ihnen die Polizei Nachtquartier im Arrest beschaffen mußte. — Wegen Hausierens ohne Bewilligung wurde der 28-jährige Matija K. aus Celje angezeigt. — An einem der letzten Abende entstand in einem hiesigen Gasthauslokal ein Streit zwischen einigen Zivilisten und einem Feldwebel. Der Feldwebel machte vom blanken Säbel Gebrauch und richtete zwei Zivilisten so zu, daß sie ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußten. Ein gewisser Franz L. hat von einem Säbelhieb die linke Gesichtseite durchschnitten, so daß er im Spital geheilt werden muß. — Der Gärtner Leopold Johar verlor in der Nacht vom 13. auf 14. April in der Stadt in einem öffentlichen Lokal seine lederne Brieftasche, in der sich 1700 Din befanden. — In Gaberje wurde der 35-jährige arbeitslose Arbeiter Miha Frece verhaftet, weil er stark betrunken in Privathäusern bettelte.

Reparaturen an **Grammophonen** vollführt
billigst
Anton Lečnik, Celje, Glavni trg 4

Die Lizenzierung von Stieren findet in Celje am Viehplatz beim Städtischen Schlachthaus am Montag, dem 28. April, um 8 Uhr früh statt. Die Stierzüchter werden aufmerksam gemacht, daß sie alle über 1 Jahr alten Stiere herbeibringen müssen, also auch jene, die bereits im vorigen Jahre lizenziert wurden.

Freiwillige Feuerwehr Celje, Telefon 99.
Den Wochendienst übernimmt am 19. April der IV. Zug.
Kommandant: Gottfried Schloffer.

Fröhliche Ostern!



Auch das Osterei macht die Mode mit...

Von **Berhard Stahl**

Die Menschen haben nun einmal ihre Sehnsucht nach Abwechslung. Würden die guten, braven Hennen, allen Zuchtversuchen zum Trotz, nicht beharrlich länglich-runde Eier legen — wir würden das Osterei alljährlich in anderer Form, mal kugelförmig, mal viereckig, mal als Kofotetradier auf den Ostertischen finden. Aber, was die Form anbelangt... da scheint wirklich nicht viel zu machen zu sein.

Schön. Das hindert uns nicht, der Eierschale unsere modische Aufmerksamkeit zuzuwenden. Und sie ist denn auch zur Osterzeit mannigfachen Aenderungen unterworfen. Jede Zeit hat ihre Ostereier, wie sie ihre Häuser, Frisuren, langen und kurzen Röcke hat. Sage mir, wie deine Ostereier aussehen, und ich werde dir sagen, welcher Epoche Kind du bist...

Die Sitte, den Eiern schöne, bunte Farben zu leihen, ist gar nicht so alt. Hier sind unsere Erfahrungen noch gering. Das künstliche Ei aber, die mehr oder minder kostbare Hülle für mehr oder minder köstlichen Inhalt, sieht schon auf eine stattliche Ahnenreihe zurück. Wir müssen bedenken, daß das Hühnerei den feinen Leuten von anno dazumal nicht vornehm genug war, und daß sie sich frühzeitig nach einem passenden Ersatz umsahen. Da haben sie sich denn auch entsprechend angestrengt.

Bereinzelt traten diese vornehmen Ostereier schon im späten Mittelalter auf, sie sind Produkte des Kunsthandwerks, Gold- oder Silberschmiede-Arbeiten mit Edelsteinen oder eingeselegtem Elfenbein oder kunstvolles Holzschneidwerk. Wir wissen heute freilich nicht, ob sie wirklich zu Ostern geschenkt wurden oder ganz im allgemeinen nur als Schmuckkästchen galten. Das ist ja auch gar nicht so wichtig. Das Ei ist jedenfalls schon damals ein dankbares Objekt der Künstler gewesen. Als Osterei findet es zur Rokokozeit allgemeine Nachfrage. Es besteht zu dieser Zeit aus Holz, ist nicht in der Länge, sondern in der Querrichtung geteilt, innen mit Seide gepolstert, mit Spitzen belegt, außen mit Damast bespannt und mit zierlichen Miniaturen bemalt. Auch Emaille-Arbeit findet sich dann und wann. Immer mit den typischen Rokokomotiven, die wir ja alle kennen. Es ist jetzt aber noch Spielzeug und Privileg der Begüterten.

Erst Herr Biedermeier macht es volkstümlich. Zum ersten Male wird gepresste Pappe verwendet und schöne, blaßrote oder klein gemusterte Seidenbespannung. Im Inneren findet sich gewöhnlich ein Bild der schenkenden Person. Das Osterei ist Postillon d'amour geworden. Bei den minder wohlhabenden Schichten tritt erstmalig das gedrechselte Holz auf. Deffnet man es, so ist ein zweites darin. Und im zweiten ein drittes. Und so weiter.

Jahrzehnte vergehen, und die Gründerzeit bemächtigt sich des Ostereis. Da sieht es nun aus wie die Stuckfassaden der alten Mietskasernen. Innen ist es nur aus Pappe und nicht einmal mit Seide ausgeschlagen. Aber außen — außen ist es oho! Es gibt ja nichts auf der Welt, was man nicht draufkleben könnte. Muscheln, bunte Glasperlen, Spiegel, künstliche Blumen, Federn, Lannenzapfen. Schrecklich! Und das gute Osterei wird erstmalig — Gebrauchsgegenstand. Man verwendet es als Blumen vase, als Tintenfaß, als Tabaksdose. Man brennt

es aus Porzellan, man legt es in Nester aus künstlichem Moos, man setzt einen Hasen mit echtem Fell darauf. Schrecklich! Schrecklich!

Dann — der Jugendstil. Bugenscheibenromantik auf dem Osterei. Ostereier aus durchsichtigem Kandiszucker mit einem Glasfenster zum Durchgucken, darin szenische Darstellungen...

Vorkriegszeit: die Wiener Werkstätte beklebt es mit buntgemustertem Papier. Die Tapete erobert ein neues Feld. Die Massenfabrikation hebt an.

Nachkriegszeit! Batilseide umspannt das Ei, kubistische Embleme versuchen sich zaghaft auf einer Form, die nun beim besten Willen nicht kubistisch ist. Heute sieht man wieder bunte, gefällige Muster. Die „neue Sachlichkeit“ hat dem Ei nichts anhaben können. Wer unbedingt sachlich sein will, der schenkt eben Hühnereier.

Und da wären wir wieder beim guten alten Ausgangspunkt — dem Hühner-Osterei, das — pfft! nicht weiterjagen! — wirklich vom Huhn und nicht vom Hasen gelegt wird. Es stammt auch in seiner Eigenschaft als Osterei vom Lande. Wurde jahrhundertlang so verwandt, wie es das Huhn gelegt hatte, nämlich weiß. Dann wird wohl eine tüchtige Bäuerin darauf gekommen sein, daß man es mit einem Abguß von gerösteten Zwiebelschalen hübsch braun färben kann, zur Abwechslung. Aber die richtige Buntheit setzte sich erst durch, als die giftfreien Anilinfarben erfunden wurden. Seither — es sind nur ein paar Jahrzehnte — gibt es Ostereier in allen Farben. Ab und zu kommen Neuerungen auf: Abziehbilder, gemusterte Papiere, die sich in heißem Wasser auf das Ei abdrucken. So etwas kommt und geht. Aber die einfarbigen Eier bleiben bestehen. Sie sind auch am schönsten. So eine Schüssel oder ein Korb mit Eiern in allen Farben — das ist die schönste und darum auch die dauerhafteste Mode für das Osterei! —

Auferstehung

Zubelt, ihr Himmel,
Strahlet, Gestirne,
Jauchze, o Erdkreis,
Lächelt, ihr Firne!
Sie sind geschwunden,
Die düsteren Stunden.
Der Palmen Zweige
Ründen euch Freude.

Denn Christ ist erstanden
Aus Todesbanden.
Getreu seinem Worte
Erschloß er die Pforte
Des Lebens uns allen.
So laßt erschallen
Der Harfen Klänge,
Singt Lobgesänge!

Frühlung, erscheine!
Blumen am Raine,
Schmücket die Flur,
Verklärt die Natur!
Ihr Blümlein im Moose,
Du herrliche Rose,
D haucht in die Lüfte
Balsamische Düfte!

Berge, lobsinget,
Quellen, entspringet!
In Berg und Tal
Erschall's überall:
Ja, es ist Wahrheit,
Christus in Klarheit
Vom Grab auferstand,
Den Tod überwand!

(Von einem unbekannten Dichter des 15. Jahrhunderts)

Die Auferstehung

Eine lustige Geschichte aus Krähwinkel
Von **Anna Wambrecht-Samer**

Im Markte zu St. Margarethen, nicht weit von Hinterberg, wo Fortunat Stöderl als Pfarrer wirkte, hatten sie damals keinen Geistlichen, weil sie ihren letzten Pfarrprovisor mit Musik hatten fortbegleiten lassen. Zur Strafe dafür schickte ihnen der Bischof durch einige Jahre keinen eigenen Seelenhirten.

Da die Seelsorge aber trotzdem nicht ganz darniederliegen durfte und etliche fromme Leute nach geistlichem Zuspruch und den Sakramenten verlangten, wurde die Sache in der Weise geregelt, daß der Kaplan aus der benachbarten Pfarre zum St. Vitus allsonntäglich die Messe lesen kam und in der Schule zweimal wöchentlich den Religionsunterricht erteilte.

Nun ärgerte sich aber der Bürgermeister von St. Margarethen ganz gewaltig ob der priesterlosen Zeit und sann auf Mittel und Wege, wie er, und

sei es mit sanfter Gewalt, den Bischof zur Bestallung eines Pfarrers in seiner Gemeinde zwingen könnte. Dabei fiel ihm Verschiedenes ein, worüber er sich im Familientreife unbekümmert zu äußern pflegte, und sein Buh, der Maxl, hörte bei dieser Gelegenheit auch etwas.

Wie Kinder und Narren, nach einem alten Sprichwort, immer die Wahrheit auszureden pflegen, sagte der Junge einmal in der Religionsstunde zum Kaplan vom St. Vitus, sein Vater wolle dem Bischof einen Brief schreiben, daß er samt den größeren Bürgern zum evangelischen Glauben übertreten werde, wenn dieser nicht bald einen Geistlichen für St. Margarethen schicke.

Das ärgerte den Kaplan derart, daß er den Buben ansah: „Um so einen wie dein Vater ist sowieso kein Schaden, wenn er überläuft. Sag ihm das!“

Nun, und der Maxl erzählte zu Hause, wie es ihm der Herr Katechet geheißt hatte.

Die Folge war, daß der Bürgermeister nun seinerseits in Zorn geriet und beschloß, diesen Schimpf an der Geistlichkeit des St. Vitus zu rächen.

Hierzu erschien ihm das nahe Ostereifest die passendste Gelegenheit und der Pfarrer Stöderl von Hinterberg der richtige Mann zu sein.

Am Palmsonntag verkündete der Kaplan vom St. Vitus in der Kirche zu St. Margarethen, daß am Karfreitag die Auferstehung dafelbst wie alljährlich um 5 Uhr nachmittags stattfinden werde.

Raum war aber nach der Messe der Wagen des Kaplans auf der weißen Landstraße davongerollt, so bestieg Jurka, der Knecht des Bürgermeisters, den mit einem gelbgestrichenen Eisengitter versehenen Balkon des Gemeindehauses und verkündete den auf dem Marktplatz versammelten Gemeinde- und Pfarrinsassen, daß die Auferstehung am Karfreitag nicht um fünf, sondern um halb fünf Uhr stattfinden werde.

Die Leute waren's auch so zufrieden, machten ihre Einkäufe und gingen nachher entweder ins Wirtshaus oder zerstreuten sich auf den zahlreichen Feld- und Wiesenwegen heimzu.

Mittlerweile hatte der Bürgermeister die ganze Sache schon mit dem Stöderl ausgesprochen und abgemacht. Und zwar sollten die Geistlichen vom St. Vitus am Karfreitag recht ordentlich anrennen, wenn sie angefahren kamen und die Auferstehungsprozession gerade den Rückweg zur Kirche einschlug, worauf der Pfarrer samt dem Kaplan unverrichteter Dinge wieder abziehen müßte.

„Grad wie die Kutschen daherkommt, gehen wir mit dem Himmel schon zurück zur Kirche und die Leute werden die Herren auslachen, wenn sie wieder davonsahren können“, so hatte der Bürgermeister gesprochen und sich die Hände gerieben. Fortunat Stöderl, welcher der nachbarlichen Alerisei, weil sie ihn gerne zum besten hielt, ohnedies nicht gewogen war, hatte eifrig dazu genickt.

Am Karfreitag um zwei Uhr nachmittags ließ der Bürgermeister seinen Knecht und getreuen Hausgeist, den hintenden, weinliebenden Jurka, die Kalesche einspannen und schärfte diesem, ehe er den Kutschbock bestieg, noch ein, sich ja bei keinem Wirtshaus unterwegs aufzuhalten und mit dem Herrn Pfarrer rechtzeitig da zu sein.

All dies versprach der Jurka auch feierlichst, trieb die Pferde an und fuhr, nicht ohne sich eine gewisse Würde zu geben, von dannen.

Unterwegs, als er an den frühlinggrünen Wiesen und sprossenden Wäldern vorüberfuhr, kamen ihm aber trotz aller guten Vorsätze in der warmen Sonne allerhand durstige Gedanken und er begann zu spintifizieren.

Die Leute sagten, daß der Pfarrer Stöderl nicht immer filzig sei. Manchmal sollte er Wein zum besten geben; ganz, wie es ihm eben einfiel. Weiß der Kuckuck, wie er heute aufgelegt war! Ob er was hergab oder nicht? Jurka, als ein gewiegter Wein- und Menschenkenner, wollte abwarten.

Doch was er, vor dem Hinterberger Pfarrhof angekommen, erlebte, das überstieg selbst seine kühnsten Träume und Hoffnungen.

Die Köchin Agnes brachte ihm einen Liter Wein heraus, welchen er pflichtschuldigst auch leerte,

bis der Herr Pfarrer, seinen zugebundenen Regenschirm trotz des schönen Wetters unterm Arm, die Kalesche bestieg.

Nach diesem vielversprechenden Anfang wurde der brave Kutscher etwas dreister und machte seinen Fahrgast schon beim nächsten Wirtshaus aufmerksam, daß der Wirt da einen sehr guten Wein ausbrenke, den er erst kürzlich bekommen habe.

Daraufhin ließ Stöderl halten und die beiden Reisenden kosteten eifrig von beiden Sorten, die der freundliche Wirt daherbrachte.

Beim folgenden Wirtshaus, an der linken Straßenseite, meinte Jurka, es könne nicht schaden, jetzt einmal einen Rotwein zu versuchen. Und der heute sehr aufgeräumte Herr Pfarrer hatte nichts dagegen.

Als nach einer Weile wiederum ein Wirtshaus, diesmal auf der rechten Seite, in Sicht kam, fragte Jurka nicht erst, sondern fuhr peitschenknallend vor.

Derweilen waren oben im Markt schon alle Vorbereitungen für die Auferstehungsprozession getroffen. Die Leute hatten sich in ihren Festkleidern gehorsam um halb fünf Uhr eingefunden und witzelten gutmütig über die Unpünktlichkeit der Herren, bis die Pfarrerkulche vom St. Vitus ein wenig vor fünf Uhr angefahren kam.

Bald darauf begannen die neuentfesselten Glocken zu läuten, Böllerschüsse krachten von der grauen Felswand über den Häusern, die Kirchenfahnen flatterten, der bekränzte Himmel schwankte aus dem weitoffenen Haupttor der Kirche, darunter ging der weißhaarige Pfarrer vom St. Vitus mit dem Allerheiligsten, gefolgt von Kaplan und Mesner, und voraus trug der stattliche, ernste Kirchenprobst das Standbild des auferstandenen Heilands hoch auf der Schulter.

Alles verlief in Ordnung und mit der gebührenden, seit Urväterzeiten gewohnten Feierlichkeit.

Nur einer ging mit geballten Fäusten und allen Zeichen zorniger Erregung in seiner großen, lichten Stube mit den blendend weiß gestärkten Vorhängen an den blanken Fenstern auf und nieder und wünschte, angesichts aller Feierstimmung und gläubigen Osterfreude, seinen Jurka samt dem Stöderl ins Pfefferland.

Wo blieben diese beiden pflichtvergessenen Spielverderber und Konfusionsräte? Jetzt war es ohnedies besser, wenn sie ausblieben, bis alles vorüber war, dachte der Bürgermeister, dem das Richtige schwante.

Als der Himmel, gefolgt von der andächtigen Menge, eben über den Marktplatz zurück zur Kirche getragen wurde, zogen gemächlich zwei Gänse die Kalesche des Bürgermeisters daher, auf deren Bod der gewissenhafte Jurka, dem die Zügel entglitten waren, schlief, während der Stöderl hinter ihm mit schwimmenden Neuglein immerfort vor sich hinsprach und winkte und in heller Nüchternheit über sich und die Welt aufgelöst schien.

Wie er aber der Prozession ansichtig wurde, dämmerte ihm der eigentliche Zweck seiner Fahrt auf und, seine Lage erkennend, klemmte er eilig seinen Regenschirm unter den Arm, kletterte vom Wagen und entwichte, wenn auch auf etwas unsicheren Beinen, in das nächste Haus und all dies geschah, während dicht daneben der Himmel, unter welchem die Geistlichkeit vom St. Vitus einherschritt, vorüberschwebte.

Den traumbefangenen Jurka und sein Gefährt haben darauf ein paar junge Burschen in den bürgermeisterlichen Hof hineingelockt.

So hatte der Anschlag des Bürgermeisters von St. Margarethen ein Ende zum Lachen genommen und dieser konnte seit der Zeit den Pfarrer Stöderl von Hinterberg nicht recht sehen.

Es gibt aber Leute, die behaupten, daß der Stöderl damals seinen Amtsbrüdern vom St. Vitus zu Liebe den Jurka bezechet und so die ganze Fahrt verzögert hatte.

Der Weg

Eine Legende von Grete Sölk, Maribor.

Gott war von den Seelen Angeborener umgeben. Sie wollten das Erdenrecht haben. Da antwortete Gott: „Wenn ihr auf eurem Willen besteht, Erdenbürger zu werden, muß ich euch vorher einer Prüfung unterziehen.“

Er teilte die Wolken und wies zur Erde hinab. „Erblickt ihr den breiten Weg, der unabsehbar ist und sich in der Weite verliert? Betretet ihn. Verfolgt eine kurze Strecke seine Bahn. Dann kehret

wieder und bringt mir einen sichtbaren Beweis von dem, was euch auf diesem Wege aufgefallen ist.“

Die Seelen taten nach seinem Geheiß. In Menschengestalt nahen sie wieder Gottvater. Die erste Seele begann: „Gütiger Schöpfer, nichts Frohes erschaute ich. Trostlos und öde zog sich der Weg durch spärliche Wiesen und Felder. Ein grauer Dunst verschleierte die Ferne. Die Luft war drückend und schwül. Meine Füße schmerzten. Ich sah zu Boden. Er war mit Steinen bedeckt, die das Vorwärtkommen erschwerten.“

Die zweite Seele sprach: „Allmächtiger, wir legten einen sonderbaren Weg zurück. Je weiter ich ihm folgte, desto bedrückter wurde mein Gemüt. Es klangen ringsum wehe Stimmen und harte Erbschollen lasteten auf dem Feldrain.“

Die dritte Seele trat mit leeren Händen dem Gewaltigen entgegen: „Zürne mir nicht, Allgütiger! Ich bin irregeleitet worden. Ein leuchtender Falter schwebte vor mir her. Ich wollte ihn haschen und geriet vom Wege. Der Falter entkam.“

Noch viele Seelen hoben flehend die leeren Hände empor und noch viele Seelen reichten Gott abwechselnd Steine und harte Erbschollen.

Doch ein artiges Wesen, das unbeachtet geblieben war, erzählte: „Heiliger Vater, nichts Schreckhaftes hatte für mich dieser Weg. Am Wiesenrand gewahrte ich ein Blümlein. Zwischen Gras und Unkraut sah es so bezaubert hervor, daß ich es jubelnd an mich drückte. Dann, als meine Blicke schärfer spähten, entdeckte ich entlang des Weges viele kleine Blüten von mannigfacher Art und Farbe. Und bei jedem rasch gepflückten Blümlein zog es wie ein Glück in mein Herz.“

Da neigte sich Gott voll unendlicher Liebe über dies Wesen, das ihm freudig den Blumenstrauch bot, und küßte es.

Zu den anderen Seelen sprach er: „Meine Prüfung habt ihr schlecht bestanden. Ihr seid nicht für das Leben geeignet! Ihr habt bewiesen, daß ihr die Geschenke der Schöpfung, die Geschenke des Lebens nicht hinzunehmen wißt, als ihr auf eurem Wege nur Steine und harte Erbschollen fandet. Eingereicht in jene Bahn, würden nur eure Klagen Willige ernüchtern, Mutlose noch mutloser stimmen. Denn der Weg, den ihr betreten, ist die Heerstraße der Schicksalswege. . . Millionen und Millionen Menschen wandeln sie entlang: mühselig schaffend und strebend. Ein dunkler Strom Leidender und Bedrückter, von Trugbildern zuweilen genarrt. . .“

Nur einer Seele unter euch, die mir den Blumenstrauch gereicht, gewähre ich freudig das Recht des Erdenlebens. Sie trägt das Glück in sich, die Blüten, die auf dem harten Lebenspfade spritzen, zu erkennen.“

Was unser ist

Aus aller Unbill der verflochtenen Zeit,
Die uns das Unersehbarste entwandt,
Leuchtet uns fürder durch die Dunkelheit,
Was auferstand.

Nichts hat es mit dem Latendrang gemein,
Der himmeltürend nach den Sternen strebt,
Es ist das pflichtgetreue Tätigsein,
Das in uns lebt.

Und wenn ein schweres Tagewerk vollbracht,
Man am Geschaffnen seine Kräfte mißt,
Wird neu die deutsche Seele glücksentsacht,
Die unser ist . . . Grete Sölk.

Oster-Mathematik

Von Dr. Julius Weigel

Mit dem Osterfest feiern wir das jährlich wiederkehrende Jubiläum der Auferstehung Christi. Jubiläen pflegen feststehende Daten zu sein. Das Osterfest ist es nicht. Es schwankt zwischen dem 22. März und dem 25. April. Daraus ergeben sich nicht nur praktische Nachteile. Es widerspricht auch dem Sinn einer letzten Endes „historischen“ Feter.

Schuld daran tragen die alten Kirchenväter, deren historische Kenntnisse ja nicht gerade bedeutend sein konnten, da ihre einzige Quelle die Ueberlieferung war. Sie bestimmten auf dem Konzil zu Nizäa, daß Ostern am ersten Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond zu feiern sei.

Daraus ergaben sich nun mannigfache Schwierigkeiten. Frühlingsanfang ist der 21. März. Aber da die Mondmonate nicht mit den Kalendermonaten zusammenfallen, wechseln die Daten fortwährend. In früheren Zeiten war es gar nicht so leicht, den Ostertermin festzustellen. Es gab oftmals sogar ernsthafte Streitigkeiten. Erst der große Mathematiker Gauß hat im Jahre 1800 eine Formel aufgestellt, nach der man Ostern für jedes Jahr ansetzen kann. Die Formel ist zu kompliziert, als daß ich sie hier erläutern möchte. Es sei nur soviel bemerkt, daß sie von der Ziffernsumme der betreffenden Jahreszahl ausgeht.

Unsere Zeit, die immer mehr mit wirtschaftlichen Momenten rechnen muß, empfindet den steten Wechsel der Ostertermine schmerzhaft. Man möchte Ostern gern auf ein bestimmtes Datum festlegen, genau so, wie das bei Weihnachten der Fall ist. Aber wann sollte dieses Osterfest der Zukunft gefeiert werden?

Es ist doch naheliegend, daß es als historisches Fest am Jahrestage der Auferstehung Christi zu feiern wäre. Wir wissen, daß Christus am dritten Tage nach seiner Kreuzigung auferstanden ist. Wann fand die Kreuzigung statt? Wissen wir es? Die alten Kirchenväter wußten es ja nur ungefähr. Aber die moderne Geschichtsforschung hat das genaue Datum feststellen können. Der Evangelist Lukas ist nicht ganz zuverlässig, denn er sagt nur, daß Jesus ungefähr (hinei) 30 Jahre alt war, als er mit der Lehrtätigkeit begann. Jesus wurde noch unter der Regierung des Königs Herodes geboren. Herodes starb im Jahre 4 vor unserer Zeitrechnung. Jesus' öffentliche Lehrtätigkeit begann aber im Jahre 29 unserer Zeitrechnung; er muß also damals schon mindestens 34 Jahre alt gewesen sein. Die Lehrtätigkeit dauerte 3 1/2 bis 4 Jahre lang, die Kreuzigung kann demnach frühestens im Jahre 33 erfolgt sein. In dieses Jahr fällt auch die in der Bibel erwähnte Sonnenfinsternis. Wir wissen ferner, daß die Kreuzigung an einem Freitag und am 14. Nisan des jüdischen Kalenders stattfand. In dem in Betracht kommenden Zeitraum fiel der 14. Nisan aber nur einmal auf einen Freitag, und zwar abermals im Jahre 33. So daß diese Jahreszahl wohl einwandfrei feststehen dürfte.

Rechnet man die Daten des jüdischen Kalenders auf unseren Kalender um, so ergibt sich für den 14. Nisan des Jahres 33 der 3. April unseres Kalenders. Jesus ist also Freitag, den 3. April anno 33 gekreuzigt worden, und Sonntag, 5. April, auferstanden.

Demnach wäre das Osterfest am 5. April, als dem historischen Erinnerungstag, zu feiern.

Hier entsteht aber eine neue Schwierigkeit. Die Auferstehung fand an einem Sonntag statt, das heißt, am ersten Wochentag nach dem jüdischen Sabbat. Die christliche Welt feiert Ostern von jeher an einem Sonntag. Eine Verlegung auf den jeweiligen Tag des 5. April, also meistens auf einen Wochentag wäre aus diesem und wohl auch aus wirtschaftlichen Gründen schwer möglich. Das feste Datum des 5. April läßt sich daher nur dann einhalten, wenn eine gleichzeitige allgemeine Kalenderreform die Sonntage ein für allemal fixiert und den 5. April für immer zum Sonntag bestimmt.

Die meisten unter den zahlreichen Kalenderreformplänen, mit denen sich der Völkbund beschäftigt, sehen eine derartige Fixierung vor. Man will die Wochen- und Sonntage auf bestimmte Daten festlegen, und den überschüssigen Tag eines Jahres und die beiden überschüssigen Tage des Schaltjahres als namenlose und datumlose Sondertage gelten lassen, die entweder zwischen dem 31. Dezember und 1. Januar oder zwischen dem 30. Juni und 1. Juli eingeschoben werden. Wenn diese Kalenderreform durchdringt, dann ist es auch sehr wahrscheinlich, daß wir — eine diesbezügliche Einigung aller Kirchen vorausgesetzt — das Osterfest ein für allemal am Sonntag, dem 5. April, feiern werden.



Maribor

Empfang deutscher Ingenieure und Lokomotivführer aus der Tschechoslowakei in Maribor. Im nachfolgenden geben wir den uns übermittelten Zeilen gerne Raum: Am 2. Mai um 2 Uhr nachmittags treffen auf der Durchreise ungefähr 300 Ingenieure und Lokomotivführer aus der Tschechoslowakei in unserer Stadt ein. Ihre Besuchsfahrt wird sie durch unseren Staat führen, wo sie außer den Natur Schönheiten auch die größeren Eisenbahnwerkstätten unseres Landes besichtigen werden. Nachdem sich zu diesem Ausflug durch Jugoslawien eine namhafte Anzahl oben genannter Herren mit ihren Familienangehörigen aus dem deutschen Sprachgebiete angemeldet hat, erachtet es der Empfangsausschuß für seine Pflicht, die deutschen Kreise unserer Stadt darauf aufmerksam zu machen und sie gleichzeitig zu bitten, sich am genannten Tage möglichst zahlreich am Hauptbahnhofe einzufinden, um bei dieser Gelegenheit ihren Volksgenossen aus der Tschechoslowakischen Republik den deutschen Willkommengruß zu entbieten. (Der Aufenthalt in Maribor ist mit ungefähr drei Stunden vorgesehen.) Für den Empfangsausschuß: Hermann Zei, Lokomotivführer.

Geschäftseröffnung. Herr Anderle hat in der Herrergasse (Birchanhaus) ein Lebensmittel-Spezialgeschäft eröffnet. Die großstädtische Aufmachung dieses eleganten Geschäftes fällt allgemein auf. Beim Betreten des Geschäftslokals wirkt die künstlerische Ausstattung im Verein mit der außerordentlichen Sauberkeit äußerst ansprechend auf die Besucher. Es fehlt daher auch nicht an Neugierigen, die dies Schmuckstück bestaunen. Die Reklame, die Herr Anderle entfaltet, ist jedenfalls als sehr originell zu bezeichnen. Er schickte z. B. an 2000 Hausfrauen Künstlerarten mit dem Bild des Kinolieblings Willi Frisch und mit der freundlichen Einladung, seinem Geschäft einen Besuch abzustatten. Malermeister Holzinger hat bei dieser Gelegenheit wieder einmal sein Können bewiesen. Malermeister Horvat lieferte die Firmenaufschrift, die direkt vornehm wirkt. Auch die anderen an diesen Arbeiten beteiligt gewesenen Gewerbetreibenden haben ihr ganzes Können gezeigt, so daß Herr Architekt Karl Klaus, von dem die Entwürfe stammen, mit seinem Werte zufrieden sein kann. Im übrigen verweisen wir auf das Inserat in unserer heutigen Nummer!

Die herrlichsten Dauerwellen im Salon Lauk & Zahradnik Maribor, Trg svobode

Todesfall. Hier ist am Mittwoch Herr Johann Lah, ehemaliger Beamter des Triester „Lloyd“, Bachmann i. R. und Kolporteur, im Alter von 60 Jahren gestorben. Der Verstorbene sprach fließend zehn Sprachen, darunter auch Türkisch, Arabisch und Persisch.

Verzollungen und Uebersiedlungen und alle sonstigen Speditionsagenden besorgt promptest und billigst
„Merkur“, internat. Transportges. m. b. H. in Maribor. Auskünfte und Offerte kostenlos.

Freiwillige Feuerwehr und Rettungsabteilung Maribor, Fernsprecher 2224. Den Bereitschaftsdienst in der nächsten Woche, und zwar vom 20. bis einschließlich 26. April, übernimmt der 1. Zug. Kommandant: Brandmeister Martin Ertl.

JUGEND-FRISCHE UND SPANNKRAFT

erlangen Sie leicht wieder durch eine Triakur mit Radeiner Mineralwasser. Dieses enthält eine blutaufrischende Jodverbindung und ist daher die beste natürliche Medizin.

Aerztliche Anleitungen dazu erhalten Sie frei von der Heilanstalt Slatina Radenci.

Putj

Tanz- und Gymnastikabend von Fräulein Erna Kovac samt Gruppe im hiesigen Stadttheater. Am Freitag, dem 4. d. M., hatten

Ihre hellfarbigen Schuhe werden wie neu wenn mit Brauns'

Vilbra Lederfarbe frisch aufgefärbt!

Auch Aktentaschen, Koffer, Ledersessel etc. erhalten ein Aussehen wie neu!

Zu haben in Farbengeschäften, Lederhandlungen, Drogerien etc.

Farbenfabrik Vilim Brauns, Celje.



wir Gelegenheit, die Vorführungen der nun schon bestbekanntesten Tänzerin und Gymnastikerin Erna Kovac und ihrer Schülerinnen aus Celje zu sehen. Schon die erste Nummer: „Rhythmische Gymnastik“ überzeugte uns von dem wirklich echten Verständnis und der wahren Liebe, mit der die Damen diesem bei uns noch so wenig gepflegten Zweig der Körperkultur obliegen. Besonders das Gruppendirigieren (System der Hellaauer Schule) zeigte die starke Verbundenheit zwischen der leitenden Künstlerin, ihren Schülern und der Musik. Die Gruppe folgte suggestiv den ausdrucksvollen Gesten der Führerin. Die Ausführung beider Nummern war sehr grazios und präzis. Das Gruppendirigieren war eine der interessantesten Nummern. Die Pianistin Frau Maria Blazon hat hier ihre schwere Aufgabe glänzend gelöst. Bei den tänzerischen Vorführungen müssen wir außer Fräulein Erna Kovac auch ihre Schwester Vera lobend erwähnen. Erstere faszinierte uns durch das Schaukeln und Gaulteln der irritierenden Libelle. Der Norwegische Tanz von Ed. Grieg, der Ungarische von Brahms, der Spanische Tanz von Moskowski wie auch der Tanz der Anjasta in echten und geschmackvollen Kostümen, zeugten von der vollkommenen Beherrschung der Technik schwerer Tanzschritte und der Fähigkeit der Tänzerin, sich in die verschiedenen Volkstänze einzuleben. Unbestreitbar ist das hohe Niveau dieser noch so jungen Tanzkünstlerin. In Kreislers „Schön Rosmarin“ entzückte uns die Harmonie des Zusammenklangs beider Schwestern Kovac. Das schöne Bild der Gruppentänze der Matrosen und Chinesen wird uns in bester Erinnerung bleiben. Etwas mehr Exaktheit und Gleichmäßigkeit wäre durch größeres Training gewiß leicht zu erreichen. Im allgemeinen können wir Fräulein Erna Kovac zu dem schönen Erfolg auf unserer Bühne bestens gratulieren. Der herzliche und starke Applaus war Beweis für die Sympathie und das große Interesse, mit dem das Publikum der Aufführung vom Anfang bis zum Ende folgte. Außerdem bekam die Künstlerin einen prachtvollen Strauß bunter Nelken. Wir werden uns sehr freuen, die Tänzerin samt Gruppe wieder bei uns zu sehen, und hoffen, daß das Haus dann noch besser besucht sein wird wie das letzte bzw. erste Mal.

Prof. ZANGE

ordniert wieder am 28. April
Graz, Beethovenstrasse 25, 3-4.

Wirtschaft u. Verkehr

Für die Erneuerung unserer Straßen. Der PUBLISANAER „Jutro“ berichtet: Das Amtsblatt des Draubanates veröffentlicht in der Verordnung über die Banatsteuern die Bevollmächtigung des Finanzministers, demzufolge der Banus zum Zweck der Errichtung eines besonderen Straßenfonds eine besondere Umlage auf die staatliche Verzehrungssteuer auf Benzin im Ausmaß von höchstens 100 Din auf 100 kg einführen darf. Außerdem ist der Banus bevollmächtigt, zur Deckung der außerordentlichen Ausgaben eine Investitionsanleihe bis 60 Millionen Din aufzunehmen. Wie wir erfahren, wird für das Draubanat nach tschechischem Muster ein besonderer „Straßenfond“ errichtet, aus welchem die Ausgaben für eine systematische moderne Herrichtung unserer Straßen gedeckt werden sollen. Die Anleihe von 60 Millionen Din, welche die Banatverwaltung bei den heimischen Geldinstituten aufzunehmen beabsichtigt,

wird in der Hauptsache diesem Zwecke dienen. Die Banatverzehrungssteuer auf Benzin wird für die Verzinsung und Amortisierung des Investitionskapitals verwendet werden. Man rechnet damit, daß sie eine Einnahme von 8 Millionen Din ergeben wird. In Beograd studiert man gegenwärtig die Frage der Errichtung eines Staatsstraßenfonds, für dessen Verzinsung die Automobiltaxe, das Äquivalent für den Kukul, die Ueberschüsse der Benzinsteuern usw. herangezogen werden sollen. Die Frage, ob die Banatautomobiltaxe auch ausschließlich für den Straßenfond dienen wird, was ihrem Charakter entsprechen würde, ist vorläufig noch nicht entschieden. Als wichtigste Arbeiten werden der Bau der Strecke Lesce-Bled (asphaltiert) und die Pflasterung der Straßen in der Umgebung unserer größeren Städte (angeblich mit einem Radius von 2 Kilometern) begonnen werden. — Nach dieser vorläufigen Darstellung der beabsichtigten Straßenherichtung — deren höchste Dringlichkeit zeigt uns auch die an leitender Stelle unserer heutigen Folge veröffentlichte Zuschrift aus Automobilistenkreisen — würden aber bloß die Inhaber von Motorfahrzeugen die Kosten für die Herrichtung der Straßen zu tragen haben. Alle anderen Fuhrwerke — man denke an die hochaufbeladenen Fohlfuhrwerke, welche recht eigentlich die Straßen ruinieren — sollen demnach nichts beitragen, trotzdem sie sich als die eigentlichen Herren auf der Landstraße fühlen.

Mehr Verständnis. Man schreibt uns aus kaufmännischen Kreisen: Schon wiederholt wurde von Seiten der Gewerbetreibenden, besonders anlässlich von verschiedenen Zusammenkünften, die für einen Laien ganz berechtigt klingende Frage aufgeworfen: „Wir Gewerbetreibende müssen uns plagen und arbeiten — wie kommt ein Kaufmann dazu, fertige Kleider und Schuhe zu führen und zu verkaufen? Wäre dies nicht der Fall, könnten wir bedeutend mehr Verdienst haben!“ Für den ersten Moment wird gewiß jeder aus dem Stande der Gewerbetreibenden von solchen Worten begeistert sein und in jedem Kaufmann eine große Konkurrenz erblicken. Doch sehen wir uns einmal das Ganze von der richtigen Seite an und wir sind überzeugt, daß, nachdem die Herren vom Gewerbebestande diese Zeilen gelesen haben, sie andersdenken und den Kaufmann um den Verkauf von fertigen Kleidern und Schuhen nie mehr beneiden werden. Woher bezieht der Kaufmann die fertigen Waren? Vom Fabrikanten, das heißt vom Großgewerbetreibenden, welcher Hunderten von Meistern und Gewerbetreibenden Arbeit und Brod gibt. Wieviele von diesen Gehilfen werden dann selbständige Meister! Wenn nun



Echter Koliner Kaffeezusatz!

ein Kaufmann vom Großgewerbetreibenden (Fabrikanten) die fertigen Waren, wie Kleider und Schuhe, kauft, um weiter zu verkaufen, so dient er ja doch nur wieder dem Gewerbestande und wird aus diesem Verkaufe in einer Provinzstadt kaum einen bedeutenden Nutzen ziehen können, denn unmodern gewordene Stücke oder Größen, welche nicht verkäuflich sind, für die aber jeder Großgewerbetreibende unbedingt sein Geld bekommt, muß der Kaufmann oft mit ganz bedeutendem Verlust verkaufen. Und warum geben die Großgewerbetreibenden dem Kaufmann ihre Erzeugnisse zum Verkauf? Erstens, weil sie unbedingt einen Absatz brauchen, um die Arbeiter beschäftigen und zahlen zu können, und zweitens, weil die Kaufleute meistens über die nötigen Schaufenster verfügen, um den Käufern die Ware richtig vor Augen führen zu können, was mit wenigen Ausnahmen in der Werkstätte des Kleingewerbetreibenden kaum oder überhaupt nicht möglich ist. Den Kaufmann wegen des Verkaufes von fertigen Waren bekämpfen, hieße dem Großgewerbe auf jeden Fall Schaden zufügen oder viele Arbeiter brotlos machen bzw. die in den Fabriken arbeitenden Fachkollegen zu den Arbeitslosen schiden, deren es heute leider viel zu viele gibt. Der Kaufmann braucht das Gewerbe und das Gewerbe den Kaufmann, deshalb ist es gewiß nicht zuviel gesagt, wenn man behauptet, daß sich Handel und Gewerbe gegenseitig unterstützen, aber nicht bekämpfen sollen, denn sich bekämpfen heißt sich gegenseitig großen Schaden zufügen. Stelle man sich einmal das Hutgewerbe vor! Wie könnten die großen Erzeugungsstätten ihre Erzeugnisse absetzen, wenn es nicht Kaufleute gäbe, welche gerade diesen Artikel in Massen verkaufen und absetzen! Und wieviele Kleingewerbetreibende gibt es heute, welche gerade am liebsten für die Kaufleute arbeiten, erstens bekommen sie für ihre Erzeugnisse sofort das Geld und zweitens sind sie im Grunde genommen doch froh, wenn diese Ar-

tikel der Kaufmann recht gut und rasch verkauft, weil es immer wieder frische Arbeit gibt.

Sport

Ademischer Sportverein Graz: Athletik. Zu den Osterfeiertagen gastiert in Celje seit langer Zeit wieder ein ausländischer Klub. Es gelang der Sportleitung der Athletik, sich den erstklassigen Grazer Akademischen Sportverein zu verpflichten. Beide Klubs treten in stärkster Aufstellung an. Die Athletiker werden stark kämpfen müssen, um gegen diese erstklassige Mannschaft ein ehrenvolles Resultat erreichen zu können. Die Stärke der Grazer liegt in der Verteidigung, in welcher Redstein vom GAC und Klaus vom Grazer Sportklub, unterstützt vom vorzüglichen Tormann Westen aus

Celje, ganz Außerordentliches leisten können. Wir hoffen auf guten Besuch dieser beiden Spiele; es wäre sonst der Vereinsleitung in Zukunft unmöglich, weitere internationale Spiele abzuschließen, da diese große finanzielle Opfer erfordern. **Vorspiel um 2 Uhr.** SK. Zora Graßnik und Athletik Reserve.

Stadtkino

Stadtkino. Ostermontag und Mittwoch, 23. April: „Auf Abwegen“, deutscher Großfilm in 6 Akten. In der Hauptrolle die berühmteste deutsche Schauspielerin Brigitte Helm und Jack Trevor. — Ostermontag und Dienstag: „Die Geheimnisse des Hofes Abduls Hamids“, orientalisches Großfilm in 6 Akten. In diesem Film treten zum erstenmal türkische Schauspieler auf. Achtung auf die Einteilung der beiden Filme!



Meine Damen!

Lassen Sie bei der Wahl Ihrer Strümpfe niemals ausser Acht, dass nur das Spezialgeschäft

L. PUTAN, CELJE

mit der grossen Auswahl Ihre Wünsche voll befriedigen kann

Beamter od. Pensionist findet guten **Nebenverdienst** durch Führung eines Patentartikels für Jugoslawien. Kann in der Wohnung geführt werden, Kunden werden nicht aufgesucht. Verkehr ist brieflich. Offerte an W. Slezacek, Wien, IX., Sechsschimmelgasse 5.

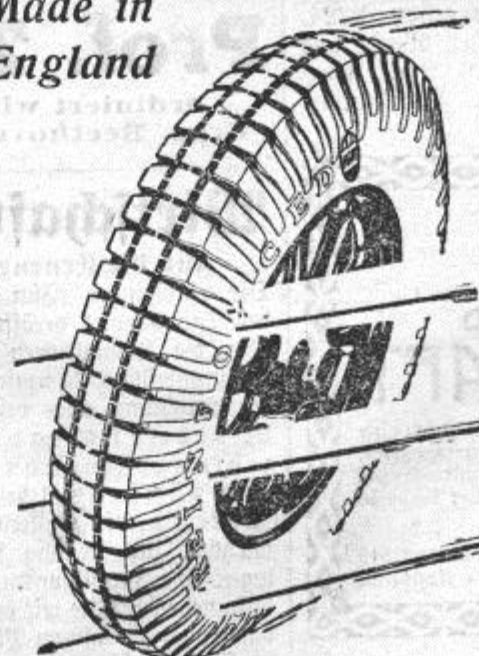
Zuckerbäcker, Bäcker, Hotels und Restaurants gebrauchen nur **Tee-Margarin-Butter** welche feiner und besser als natürliche Butter ist, weil sie aus frischem Rahm u. Eidotter erzeugt wird und kostet das **Kilogramm nur 26 Din** Franjo Svoboda, Zagreb, Žerjavićeva ul. 2

Neu eingelangt! Neu eingelangt!
Für die Frühjahrssaison in grösster Auswahl alle Arten **Modestoffe** für Damenfrühjahrmäntel, Kleider, Herrenanzüge etc. bei **Felix Skrabl, Maribor** Gosposka ulica 11

Zier- u. Decksträucher sowie Stiefmütterchen, Bellis, Nelken, Vergissmeinnicht u. s. w. Gärtnerei A. Zelenko, Ljubljanska cesta 23 a.

Die sicherste Fahrt auf:
DUNLOP
FORD

Made in England



Niederlagen und Vertretungen:

CELJE: Lad. Ropas
BEOGRAD: F. Melamed, Strahinčeva bana 77
LJUBLJANA: I. Gorec, naslj.
MARIBOR: „Jugu“
družba d. z o. z.
SUBOTICA: Kain Laičo
NOVI SAD: Milan Berl
SPLIT: Anton Leval
SARAJEVO: „Komercium“, trg.
preduzeće, Kralja Petra 37
BANJALUKA: Stričevići Comp.
BROD N/S.: M. Samlaić
VARAŽDIN: Luka Lovrenčić
CRIKVENICA: Ivan Hautz
OSIJEK: Pavlović i drug,
Gundulićeva 82
KOPRIVNICA: Vaič i drug
BOKA KOTORSKA: Veliša
Vuksanović

General-Vertretung DUNLOP

Zlatko Kardoš, Zagreb, Jurišićeva ulica br. 3

Intelligentes Fräulein deutsch und serbisch sprechend, wird gesucht zu 5- und 2-jährigem Mädchen. — Zuschriften nur mit Zeugniskopien u. Lichtbild sind an Frau Imre Bodrog, Bačka-Topola zu senden.

Handlungsgehilfe

der Gemischtwarenbranche, der slowenischen, kroatischen u. deutschen Sprache in Wort u. Schrift mächtig, sucht Posten. Eintritt kann sofort erfolgen. Anträge unter „Fleissig 35331“ an die Verwaltg. des Bl.

Radi namještenja

raznim mjestina Jugoslavije, potrebni su tekstilni majstori: Tkanja 3, Farberaja 2, Strikeraja 4, Manipulanata 2, Direktora trikotaže 1, Zušnjaderica džemperu 5, Spulerica 8, Krojačica 10, Strikerica 6. Prijave Sekciji Tekstilnih Majstora, Beograd, Poenkarsova 13. Prvenstvo onima, koji su se već upisali.

Zum Verkaufe und Ankaufe von **Realitäten** jeder Art, unter den kulantesten Bedingungen, empfiehlt sich behördl. konzess. Vermittlungskanzlei Arzenšek, Celje, Kralja Petra c. 22

Alle Arten Gerbfässer für Lederfabriken
Bottiche und Weinfässer

in jeder Grösse, sowie sämtliche Reparaturen zu mäßigen Preisen bei schnellster und solidester Ausführung in der Fässbinderei **PETER TOMAŽIĆ, Maribor, Cvetlična ul. 35**

Sibirien

Erinnerungen aus dem Weltkrieg und aus Rußland

Von einem ehemaligen Siebzehner

Die drei Opfer hatten kaum einen Laut von sich gegeben. Als die Soldaten genug von ihrem Blutrausch hatten, lagen nur noch formlose Massen in einer großen Blutlache am Boden da. Weil sie sich aber noch immer etwas bewegten, hieben einige Kerle mit großen Holzschellen auf die zerschundenen Schädel ein, bis nicht einmal ein Zittern mehr zurückblieb. Ich war vor Entsetzen ganz trocken in der Kehle geworden. Auch meine Kameraden in der Bozarna, die das Lynchgericht mitangesehen hatten, waren bleich und schauten einander groß an. Nun, nach diesem Beispiel konnte es in diesem Lande ja noch sehr gemütlich werden!

Hinter der Kanzlei zog sich, einen rechten Winkel mit der Majsterskaja bildend, die Arrestbaracke hin. In dieser Baracke war gleich beim Eingang ein kleines Kämmerchen, in welchem drei Kriegsgefangene hausten. Diese Kriegsgefangenen waren mit auf dem Hofplatz aufgefallen, weil sie auf ihren Blusen braune Aufschläge trugen und irgendwie heimatische Gesichter hatten. Ich fragte sie nach dem Woher und natürlich waren es Siebzehner. Einer war ein gemütlicher Dicker aus Senofetsch, ein anderer hieß Artac und war ein Oberkrieger und der dritte war ein rothaariger Schuster. Es herrschte große Freude über dieses Zusammentreffen und es tat mir direkt wohl, im düsteren Winkelstübchen der Arrestbaracke, welche die drei als Hausmeister lauber zu halten hatten, wieder einmal in der alten Sprache des 17. Regiments schwätzen zu können. Uebrigens ging mir das Slowenische nicht sehr glatt von den Lippen — nicht einmal heute kann ich es glatt sprechen, wir Deutsche lernen eben slawische Sprachen mit besonderer Schwierigkeit — und meine Siebzehner Janese hätten oft Ursache gehabt zu grinsen. Das taten sie aber nicht, im Gegenteil, sie schauten dem neuerworbenen Zugsführer mit Begeisterung auf den Mund, wenn er so daher radebrachte und zur Unterstützung der Sprache die vollblütigsten Soldatenflüche aneinanderreichte.

Diese Männer lachten sich in ihrer Einsiedelei öfters irgendeinen Schmaus, den sie Gulasch nannten, der aber auch jeden anderen Namen hätte haben können. Zu diesen Schmäusen holten sie mich immer aus der Bozarna ab. Mit welcher Höflichkeit ließen sie mir aufwarteten, wie streng die Gesetzesartikel bäuerlicher Gastfreundschaft auch hier noch beobachtet wurden, dies machte diese Gastgeber in ihrer Armut zu rührenden Gestalten. Während wir so schmauseten und mir die Janese immer die besten Stücke zuschoben: „No, gospod Zugsführer, le jeste, le jeste!“, erzählten sie von ihren Erlebnissen in Rußland.

Diese Erlebnisse waren nicht angenehm gewesen und man sah es den Männern an, daß sie mit Erbitterung darauf zurückblickten. Jene Slawen nämlich, welche, während wir Deutsche und Magyaren nach Sibirien geschickt worden waren, im europäischen Rußland zurückblieben, hatten schlechtere Zeiten zu bestehen gehabt als wir. Abgesehen von der viel schlechteren Verköstigung, zogen sie die Russen mit der Zeit in die Stappenräume der Feldarmeen hinein, wo sie erbärmlich arbeiten mußten. Auch Prügel gab es. Nicht nur das, man nahm sie direkt in die Front oder unmittelbar hinter die Front, wo sie Schützengräben zu graben hatten. Oft genug waren sie so in „feindliches“, d. i. österreichisches und deutsches Feuer gekommen. Man kann sich denken, und meine Erzähler verheimlichten es auch gar nicht, wie hundemiserabel diese Slowenen, Kroaten oder Bosniaken dabei zumute gewesen war. Sogar wenn sie ziemlich weit rückwärts in müden Arbeitstrott dahinmarschierten, waren sie nicht sicher. Oesterreichische Aeroplane furrten hoch oben herüber und die marschierende Abteilung lag im Nu zu beiden Seiten der Straße auf dem Bauch. Die Flieger — und meine Freunde lachten zufrieden — hatten sich aber dann meistens ganz tief herabgelassen, um die Art der auseinandergespritzten Männer zu erkennen. Dann ging der Brummer wieder hoch, ohne die Bombe abzuwerfen. Einigemal hatte es aber doch gekracht und einige unserer Leute seien verwundet worden.

Diese dreie, die dann das Schicksal mit irgendeinem Transport aus einem Spital schließlich doch noch nach Sibirien verschlagen hatte, erzählten mir auch, daß viele ihrer Kameraden sozusagen mobilisiert und nach Odessa geschickt worden waren, wo sie in Legionen einzutreten hatten. Dieses Kapitel interessierte mich freilich sehr und ich fragte die

Brüder genugsam aus. Sie erzählten — und von ihrem Standpunkt aus konnten sie auch nicht anders — durchaus nichts Erfreuliches darüber. Diese Leute waren, wie die überwiegende Mehrzahl aller Soldaten südslawischer Nationalität in jener Zeit, noch nicht im geringsten zu praktischen Folgerungen aus der südslawischen Idee erwacht. Der Dide aus Senofetsch war nach Art seiner engeren Landsleute sogar ein recht heller Bursche, aber ich zweifle, daß er die südslawische Idee in Beziehung einer aktiven Mitwirkung im Kampfe gegen Oesterreich überhaupt kannte. Diese Männer waren also — wer kann ihnen die Treue verargen? — noch immer gute österreichische Soldaten. Ich muß das betonen, weil es die reine Wahrheit ist. Trotzdem der Krieg nun schon so lange dauerte, nie habe ich von diesen einfachen Soldaten aus der Masse jemals irgendein abfälliges Wort gegen Oesterreich gehört. Und doch gab es hier ja keine Hemmungen, in diesem Bretterverschlag im Lagerarrest redeten wir doch ganz vertraulich und aufrichtig miteinander. Was für einen Wit hätte es gehabt, uns gegenseitig etwas vorzumachen? Die Hoffnung auf Heimkehr entschwand ja immer mehr. Es brauchte schon niemand mehr Strafe zu fürchten, wenn er seinen Haß gegen das Land ausbrechen ließ, das ihn in so großes jahrelanges Elend und, wie wir fast schon glauben mußten, in den Tod so fern der Heimat getrieben hatte. Und doch, niemals hörte ich gegen das alte Land eine Klage oder auch nur einen leisen Tadel. Man liebte es über die unendlichen Fernen hin wie eine verlorene Mutter. In meinen Kameraden von Siebzehn waren noch immer die Väter lebendig, die bei Kustozza und bei den anderen italienischen Nestern gekämpft und geblutet hatten. Wohl darf man auch nicht übersehen: in jener Zeit, d. i. im Sommer und Herbst 1917, stand es auch für diese slowenischen Bauern noch felsenfest: Oesterreich wird siegen! Deshalb kamen sie immer zu mir um Nachrichten und wenn ich ihnen günstige geben konnte, erschien auf ihrem Gesicht stets eine aufrichtige Freude. Ueberhaupt hatte ich schon immer beobachtet, daß die Slowenen, die Bosniaken und die Kroaten sich nicht den Russen anbiederten, sondern immer isoliert und fast stumm blieben. Sie blieben für sich und kehrten sich auch nicht an die Polen, noch weniger aber an die Tschechen. Am freundlichsten und heimlichst standen sie, so kam wenigstens mir vor, noch mit uns Deutschen.

Ich gebe nun ohneweiters zu, daß ich nur einen winzigen Ausschnitt aus dem Völkeraufbruch des Weltkrieges gesehen habe und daß das Bild in anderen Lagern und bei den gebildeten Jugoslawen, Einjährigen, Offizieren, Sokoln, ein anderes gewesen sein mag. Davon habe ich ja gehört, daß sich aus diesen Kreisen einzelne leidenschaftlich dafür einsetzten, daß die Kriegsgefangenen jugoslawischer Nationalität gleich wie die Tschechen eigene Truppenkörper bilden und auf Seite der Entente in den Kampf eintreten sollten. Aus eigener Erfahrung kann ich jedoch nichts davon sagen. Ich habe bloß Soldaten der anderen Art gekannt und diese empfanden es als ein ihnen angetanes Unrecht, in diese Kampferbände als „Freiwillige“ eingeteilt zu werden. Wie überhaupt alle diese Legionen, einschließlich der tschechischen, wenn man von ihrem treibenden Kern absieht, zu ihren ansehnlichen Mannschaften standen kamen, das verdiente, einmal wahrheitsgetreu dargestellt zu werden. Freilich würde dadurch die fanatische Glut des Kernes nur noch heller herauskommen!

Bald hätte ich vergessen zu erzählen, daß sich unter unseren brummhörigen russischen Wachsoldaten auch einige Deutsche befanden. Besonders einer steht mir in klarer Erinnerung, ein alter, von vieler Bauernarbeit etwas hochrückig gewordener Rotbart mit allen möglichen russischen Militärauszeichnungen quer über die Brust. Er hieß Oster, mit einem Auge schielte er ein bisschen, und war aus einer deutschen Ansiedlung in Sibirien, nicht gar so weit von Barnaul, ich glaube, sie hieß Slawgorod, abstammte er aber aus Saratow an der Wolga. Dieser Oster kam häufig zu uns in die Bozarna. Wir betrachteten ihn ganz als Unseren und auch er war mit vollem Herzen auf unserer Seite. Wenn er kam, dann schaute er immer vorsichtig um sich und fragte: „Ist ein Gebundener da?“ Gebundene wurden von den Deutschen die Russen genannt nach der Schnur, die alle über dem Hemd um den Bauch trugen. Oster

hatte in China gekämpft, hatte den russisch-japanischen Krieg mitgemacht, war dort verschüttet worden, die Medallenerinnerungen klirrten zahlreich auf seiner Brust. Aber trotzdem war er kein russischer Patriot. Nicht im geringsten; wie hätte er es auch sein können? Für diese Leute war Deutschland noch immer das herzgeliebte Vaterland, trotzdem ihre Väter schon vor über 100 Jahren nach Sibirien oder nach Saratow an der Wolga gekommen waren. Ich glaube, daß wir niemals mit jener inbrünstigen Tiefe Deutschland hätten lieben können wie diese Entwurzelten, die die russischen Medaillen trugen.

Damals konnte ich daraus noch nicht die Tragik des deutschen Volkes herausnehmen, aber ganz eigenartig berührte mich das Bild doch, das ich eines Tages vor unserer Bozarna sah. Ein ganz einfaches Bild. Drei Leute standen zusammen und redeten. Einer war ein auffallend kleiner Soldat mit einem schwarzen Gesicht und Löwenknöpfen auf seinem feldgrauen Waffenrock. Wir nannten den kleinen Bayer „Schwäbele“, weil er nur schwäbeln konnte und so klein war. Der zweite, ein bleichgesichtiger langer Bursch mit verbissenen, verschlossenen Mienen, war, wie ich wußte, aus Syrmien zuhaus. Er trug auf seinen Hosensack Stücke von der blaugrauen Verschmürung der kroatischen Landwehr oder ungarischen Honved. Und der dritte war der Längste, ein blondbärtiger Mann aus einem deutschen Dorf bei Dmsk, ein gewisser Weber, der ebenso wie die übrigen russischen Soldaten deutscher Nationalität häufig zu uns kam. Diesen Weber habe ich gut in der Erinnerung, weil er einen zähen, unheimlichen Kampf gegen die Möglichkeit kämpfte, doch noch zum letzten Abwaschen an die Kerenski-Front zu kommen. Dieser Bauer weckte sich bei uns in einem Topfscherben Tabaksblätter ein, die dann eine ekelhaft schwarze, dicke Flüssigkeit ergaben. Und dieses Gift soff der arme Mann. Freilich bekam er die unnatürlichsten Zustände davon, aber seiner Bärennatur machte es nicht viel. Er kam halt immer noch rüstig zu uns herüber und trank den verurteilten Sud, der ihm nur eine Blässe beibrachte. Schließlich ging der Kerenski-Unsinn auch ohne ihn flöten und er brauchte nicht mehr an die Front, so daß er seine Koffkur umsonst erlitten hatte.

Also diese drei Männer standen beisammen und redeten. Ueber irgendetwas: vielleicht über ihre verschiedenen Heimaten. Sie redeten die haargenau gleiche Sprache. Den nämlichen schwäbischen Dialekt, als ob sie aus dem gleichen Dorf zuhaus gewesen wären. Und doch war der eine aus einem Dorf bei Dmsk in Sibirien und Soldat des russischen Zaren bzw. jetzt des Sozialisten Kerenski, der zweite war aus den weizentragenden Fluren Syrmiens zuhaus, ein Kind der Donau, und war Soldat des Königs von Ungarn, und der dritte, das kleine Schwäbele, das aber mit seinem verhußelten schwarzen Gesicht und dem geringelten Mohrenhaar am wenigstens deutsch aussah, viel weniger als die hochgewachsenen blonden Germanen aus Syrmien und Sibirien, trug die Löwenknöpfe des Königs von Bayern. Das ungeheure deutsche Schicksal hatte sie da zu einem Plausch auf einem Quadratmeter Erde in einem sibirischen Kriegsgefangenenlager zusammengebracht, Urentel von Vorfahren, die vielleicht einmal, vor 100 und mehr Jahren, gemeinsam im gleichen Schwarzwaldorf geessen haben mögen. Zwischen ihren Kindern waren Laufende von Kilometern, weite fremde Länder gelegen, erst der Blutstrom des Weltkrieges hatte sie hier zusammengeschwemmt, so daß sie sich in die Augen sehen konnten, ohne im geringsten zu empfinden, daß diese Augen eigentlich hätten weinen müssen.

Schon bald, nachdem ich in der Bozarna aufgenommen worden war, ließ sich häufig ein untersehter Anabe aus der Baracke bei uns sehen. Trotz des Eindruckes, man kann sagen, wüster Kraft, glänzte auf seinem Haupte bereits eine ansehnliche gelbe Glaze und von den oberen Vorderzähnen waren nur noch die Eckzähne vorhanden, so daß sein vergilbtes Gesicht einen fleischenden Charakter hatte. Wasil, so hieß der Mann, machte sich bei uns beliebt, indem er verschiedene Kraftkunststücke vorführte, auf seiner Glaze Kopf stand, weiter hopfte und dergleichen. Dabei hatte er ein außergewöhnlich flinkes Mundwerk. Manchmal ließ er es angehen wie eine Mühle. Welcher Nation er eigentlich angehörte, war schwer zu sagen. Er redete Deutsch ohne jeden fremden Akzent, im Dialekt, lebte in Immenstadt in Bayern, aber er konnte ebenso gut Tschechisch parlieren. Mir kam vor, als sei ihm diese Sprache, die er mit ungeheurer Geschwindigkeit daherschlatterte, die angemessenere. Sonst erwies er sich als guter Kerl, als eine von jenen Mannschaftensgestalten, die mit Selbstverständlichkeit überall populär werden.

In der Ära der Preisstürze eröffne ich in Maribor

GOSPOSKA ULICA 20

ein

**SPEZIAL-LEBENSMITTEL- U.
KOLONIALWAREN-GESCHÄFT**

Reichhaltiges, frisches Qualitätslager
aus ersten Bezugsquellen.

Rasche, aufmerksame Bedienung.

Reinlichste Sauberkeit und Hygiene

Mässige Verkaufspreise.

Fachliche Kenntnisse in dieser Branche und persönliche
Umsicht verbürgen Zufriedenstellung des Kundenkreises.

Z. ANDERLE

Moderne

**Damen- Mädchen-
und
Kinder-**

Hüte in einfacher, sowie auch in
feinster Qualität, in grösster
Auswahl bei

J. MARTINI-GLANZ

MODISTIN ★ CELJE, KOVAŠKA ULICA NR. 2

Die neuesten Modelle soeben eingelangt!
Reparaturen rasch und billigst.

Lehrjunge

wird sofort aufgenommen. Gemischt-
warenhandlung Hugo Detitschegg,
Slov. Konjice. Kost und Wohnung
im Hause.

Schreibmaschine

Ideal, gut erhalten, eine Zither zu
verkaufen. Levstikova ul. 1, hoch-
parterre links.

Schönes modernes

Speisezimmer

ein schönes altdeutsches

Schlafzimmer

und verschiedene Kleinigkeiten sind
preiswert zu verkaufen, Anzufragen
jeden Vormittag von 10—1 Uhr
Celje, Lava 25, II, Stock (Lahnhof).

Dankagung.

Allen, die unserem lieben teuren Toten, Herrn

Franz Wohlgemuth

Emailliermeister

die letzte Ehre erwiesen haben, sagen wir auf diesem
Wege herzlichsten Dank für die so zahlreiche Be-
teiligung am Leichenbegängnisse.

Innigsten Dank auch für die vielen schönen
Blumen- und Kranzspenden.

Celje, den 16. April 1930.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Die elegante Welt

KLEIDET SICH IM FRÜHJAHR AM SCHÖNSTEN!
ATELIER FÜR
HERREN- UND DAMENGARDEROBE

**FRANZ MEŠKO
CELJE**
ALEKSANDROVA

Erstklassige Kräfte! ★ Mehrfache Auslandsdiplome!
Reichhaltiges Lager neuester Saisonstoffe!

In einer Villa

sind zu vermieten: Zwei Zimmer,
Kabinet, Küche etc. Anzufragen in
der Verwaltung des Blattes. 35356

Motorrad mit Beiwagen

„Puch 500“ (Jap. Motor) erst
1700 km gefahren, in tadellosem
Zustande zu verkaufen. Adresse
in der Verwaltung des Blattes. 35341

Wegen Abreise

billig zu verkaufen ein komplettes,
poliertes Schlafzimmer, Küchen-
einrichtung und diverses andere.
Levstikova ul. 1, hochparterre links.

Stockhohes Haus

Gaberje Celje verkäuflich. An einer
der beliebtesten Strassen mit grossen
Geschäftslokalitäten, passend für eine
Apotheke, Bäckerei oder für Lager-
haus. Briefe unter „E. P. 35332“
an die Verwaltung des Blattes.

**VERANDA
ERÖFFNUNG!**

Vorzügliche, natur-
belassene steirische
Weine, stets frisches
Bock- u. Märzenbier
echte Krainerwürste

Gasthaus Schara, Zavodna

Hausbesitzer

denen die Mauerfeuchtigkeit den Wert
ihrer Häuser vernichtet,

Baumeister

und alle, welche nasse Mauern trocken-
legen oder gegen Nässe isolieren wollen,
verwenden unser absolut verlässliches
Isolierpräparat

„ISOL“

Prospekt mit Gebrauchsanleitung kostenlos.
LJUBLJANSKA KOMERCIJALNA
DRUŽBA, Ljubljana, Bleiweisova 18.

Einer für alle, alle für einen!

**Väter, Mütter, Grossväter, Grossmütter
und alle älteren Personen!**

**Sind Sie schon Mitglied
des Volksselbsthilfe-Vereines
Ljudska samopomoč, Maribor**

? ? ?

Wenn nicht, zögern Sie nicht mit
dem Beitritt in die **III. Gruppe** mit den
Abteilungen A/II, B/II, C/II, D/II mit der
Höchstunterstützung von Din 1000 -, 2000.-
4000.-, 10.000 event. 17.000 im Todesfalle.

Aufgenommen werden nur noch kurze Zeit alle gesunden
Personen vom 51. bis zum 90. Lebensjahre; in die Abteilung
D/II mit 10.000 Din Unterstützung jedoch nur noch Personen
bis zum 70. Lebensjahre. — Mit der Mitgliedschaft dieser
Gruppe verschafft sich jede älteste Person das beste Los, wel-
ches früher od. später ganz sicher einen nennenswerten Tref-
fer abwirft. — Verlangen Sie daher noch heute kostenlos eine
weisse Beitrittserklärung vom „Volksselbsthilfe-Verein“ -
„Ljudska samopomoč“, Maribor, Aleksandrova cesta Nr. 45.
Mitgliederstand über 13.000. Ausgezählte Unterstützungen über 1.000.000 Dinar.